Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 246. Mittwoch, den 20. Oktober 1915. 22. Jahrg.

Der Wahnsinn des Krieges.

Hunderttausend Mann haben die Engländer in den Dardanellenkämpfen verloren. Im Deutsch-Französischen Kriege, der hundertneunzig Tage gedauert hat, betrug der deutsche Gesamtverlust 123 453 Mann, unter ihnen 40 080 Tote. Vierzigtausend Tote: das mäht heute eine Schlacht hinweg! . . . Und die Dardanellen sind, wie das Wort lautet, ein Nebenkriegsschauplatz! Im englischen Oberhause hat vorgestern der Lord Milner das bissige Wort gesprochen, die Unternehmung in Saloniki komme zur rechten Zeit, sie biete die Gelegenheit, die „Unternehmung“ an den Dardanellen zu beenden. Offenbar fängt man so eine „Unternehmung“ an und weiß nicht, warum, und endet sie einfach, wenn sich eine „passende Gelegenheit“ findet; inzwischen müssen aber hunderttausend Menschen ihr Leben hergeben. Wenn sich England fragt, aus welchem Grunde und zu welchem Zwecke es die „Unternehmung“ an den Dardanellen begonnen hat: es wird keine Antwort finden. Ist im Marmarameer irgend ein englisches Interesse, sei es auch nur das entfernteste, in Gefahr gewesen? Vor etlichen dreißig Jahren hat England noch zum Kriege gerüstet, um Konstantinopel vor den Fängen der Russen zu retten: kann sich die Welt seither so geändert haben, daß heute hunderttausend Engländer für den Versuch ihr Leben lassen müssen, um Konstantinopel dem Zaren zu verschaffen? Das Dardanellenabenteuer, das in eine so gräßliche Metzelei auslief, ist im Grunde nur ins Werk gesetzt worden, weil man einen Erfolg brauchte und sich dabei einen billigen Erfolg versprach; man ging auf einen Nebenkriegsschauplatz, weil der Krieg auf dem Hauptkriegsschauplatz nicht vorwärts gehen wollte. Weil es nicht gelang, die Deutschen aus Frankreich und Belgien zu werfen, fing man an, die Türkei zu bekriegen; um den Mißerfolg in dem Kriege mit Deutschland zu bemänteln, erfand man sich die Lebenslüge, daß die Weltentscheidung in Konstantinopel liege und dort der Weltkrieg entschieden werden wird. Jetzt wird er bekanntlich wieder in Serbien entschieden . . . . Das ist nicht mehr der Krieg, wie er wohl jedem menschlich Fühlenden schrecklich, aber doch, als eben die letzte Entscheidung, jedem auch verständlich ist: daß man den Feind angreift, um ihn zu vernichten, daß man sich gegen den Angriff des Feindes verteidigt, um von ihm nicht vernichtet zu werden. Das ist ein Suchen nach Erfolgen, man möchte schier sagen, nach Theatereffekten, wenn man sich nicht erinnerte, daß dabei hunderttausend Menschen gemordet worden sind. Daß das Volk aufsteht und sein Leben einsetzt, um das Vaterland zu verteidigen: diesen Sinn des Krieges, den einzigen, der ihn zu rechtfertigen vermag, verstehen die Völker. Aber daß auf Gallipoli hunderttausend Menschen das Leben, das sie alle geliebt haben, um eines politischen Erfolges willen lassen mußten, der überdies unerreichbar war und nicht erreicht wurde, das ist schändlich und entsetzlich. Wenn die Völker nachdenken würden, welche Gestalt der Krieg mit derlei „Unternehmungen“ empfangen hat, so würde denen, die die „Unternehmungen“ in Szene setzen, das Spiel schon vergehen.

Wie lange werden sich die Völker der Entente von der Lebenslüge des Krieges, daß nämlich nächstens oder daß an einem neuen, noch auszukundschaftenden Orte die Entscheidung fallen werde, die sie zu Siegern macht, noch narren lassen? Schließlich sind fünfzehn Monate für einen Krieg ein immerhin ausreichender Zeitraum, um den letzten Ausgang berechnen zu können; die Ergebnisse von fünfzehn Monaten sied eben schon auch Entscheidungen. Was haben die Vierverbandsstaaten bisher erreicht? Wenn Rußland in fünfzehn Monaten, statt der von ihm gewollten Zertrümmerung Oesterreichs, „erreicht“ hat, daß sein eigentliches europäisches Gebiet in der Hand seiner Gegner ist; wenn Frankreich in fünfzehn Monaten, statt der von ihm erhofften Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen, „erreicht“ hat, daß nicht nur fast ganz Belgien, sondern auch ein erklecklicher Teil von Frankreich von den Deutschen besetzt ist, nicht erst seit heute, sondern ein ganzes Jahr hindurch; wenn England in fünfzehn Monaten, statt des von ihm beabsichtigten Unterliegens und Einschnürens Deutschlands, „erreicht“ hat, daß die Wirbelsäule seiner Weltherrschaft in die Gefahr des Zerbrechens geraten ist: was können sie alle dann von der Zukunft erwarten? Die Wahrheit zu sagen: Gar nichts! Sie können den Krieg fortführen und es herbeiführen, daß noch weitere Hekatomben von Menschen auf allen Seiten geopfert werden, daß sich Schmerz und Leid, Not und Elend noch stärker und furchtbarer verbreiten; aber erreichen im Sinne einer Wendung des Krieges und seines Standes können sie nichts! Das fühlen sie und wissen sie ja alle: deshalb die krankhafte Sucht, immer neue Kriegsschauplätze zu ersinnen, auf denen die Kampfbedingungen günstiger sein sollen; was doch schon seit sehr langer Zeit ein schmerzliches Sichselbstelügen ist, eine offenkundige und bewußte Selbsttäuschung, die vor dem wahren Stande der Dinge flieht und sich gegen die Erkenntnis sträubt, daß es nicht nur nicht besser wird, daß es für die schon heute Unterlegenen nur immer schlechter werden muß! Wer unter den Mächten des Vierverbandes sein Volk liebt und es nicht verbluten und ausbluten lassen will, der müßte aufschreien vor Wut über diese Staatslenker, müßte ihnen donnernd zurufen: Macht der Menschenschlächterei ein Ende und schließet Frieden!

Die Menschheit ist von dem langen Kriege so geschwächt und zermürbt, daß sie bald nicht einmal mehr die Kraft zum Hoffen finden wird. Aber dennoch möchten wir meinen, daß die so offenkundig auftretende Ratlosigkeit in allen Staaten der Entente der Vorbote der Erkenntnis ist, es wäre am besten, Schluß zu machen; daß man in Petersburg so gut wie in Paris, in London nicht anders als in Rom einzusehen beginnt, daß jeder Tag weiteren Kriegs das Unheil mehrt und die Besiegung nur zweifelloser macht. Von der Empfindung, nicht zu wissen, was man denn machen soll, bis zu der Ueberzeugung, daß man nichts mehr machen kann, ist der Weg eigentlich nicht weit. Es ist nur ein Schritt: freilich der bitterste, denn er bedingt den Verzicht auf den Sieg, gegen den sich natürlich aller nationale Stolz sträubt. Der Verzicht wird sich nicht von heute auf morgen einstellen, der Schritt wird auch dann nicht gleich getan werden; zu stark sind überall die Gegenkräfte. Aber die Hoffnung dämmert vielleicht herauf, daß die Erkenntnis sich durchbricht, der Krieg sei innerlich zu Ende und die Zeit gekommen, um an den Frieden zu denken.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die große Offensive im Westen ist, wie die „Times“ in einem Artikel zu berichten weiß, zum Stillstand gekommen. Sie werde auch, wie das Blatt weiter schreibt, wahrscheinlich auch in diesem Jahre nicht mehr aufgenommen werden. Die Erfolge seien noch nicht zu übersehen, aber das Blatt meint trotz der eigenen schweren Verluste, daß man jedenfalls mit den den Deutschen zugefügten Verlusten zufrieden sein könne. Auch hätten die Anstrengungen Frankreichs und Englands zweifellos den Druck gegen Rußland in einem kritischen Augenblick erleichtert. Dagegen sei jedenfalls klar, daß es den Alliierten nicht gelungen sei, die deutsche Front aufzurollen. — Es ist natürlich schwer zu beurteilen, ob die „Times“ genau informiert ist oder ob sie nur einer bei ihr bestehenden Vermutung Ausdruck gibt. Allerdings kann die Meldung schon zutreffen: die Verbündeten müssen einsehen, daß ihre Offensivversuche im Westen erfolglos sind und daß es geradezu ein Verbrechen ist, noch nutzlos weitere Hekatomben von Menschen zu opfern.

Südlich von Riga haben die Deutschen weitere Fortschritte gemacht. Ueber diese Kämpfe und ihre Bedeutung läßt sich die „Times“ aus Petersburg melden: „Die Lage in der Gegend von Riga hat sich, infolge der verstärkten deutschen Angriffe gegen die Eisenbahnstation Garnozen an der Eisenbahn Mitau-Kreuzburg, 40 Kilometer südlich von Riga, verschlimmert. In der Gegend des Janef-Flusses nördlich von Groß-Eckau ziehen sich die Russen 5—7 Kilometer in nördlicher Richtung zurück. Trotz der Energie, mit der diese Operationen durchgeführt werden, werden sie doch nur als Vorhutkämpfe angesehen, die den Zweck haben, die Aufmerksamkeit der Russen von Dünaburg abzulenken und Riga von Südosten her zu umfassen. Die militärischen Sachverständigen sind der Meinung, daß diese Kämpfe zu einem wichtigen Zusammenstoß an der ganzen Front im Dünaburger Gebiet führen dürften.“

Auf dem Balkankriegsschauplatz machen sowohl die deutschen und österreichisch-ungarischen, als auch die bulgarischen Truppen weitere Fortschritte. An der serbisch-ungarischen Grenze ist das südwestlich von Belgrad liegende Obrenovac genommen. Auch weiter östlich wurden weitere Fortschritte gemacht, trotz des verzweifelten Widerstandes der Serben, denen der gefürchtete Kossovo, der herbstliche Südostwind, der die Donauwellen bis zu 2 Meter Höhe emporpeitscht, zu Hilfe kommt. Der Nordrand Serbiens ist fast in den Händen der Verbündeten und über die durch Marinetruppen von Minen gesäuberte Donau setzten immer weitere Truppenmassen nach. Die Bulgaren haben eine Reihe bedeutungsvoller Orte besetzt. Die von ihnen bewirkte Einnahme von Vranja an der Morava, südlich von Nisch, ist für die weitere Entwicklung der Balkankämpfe von hervorragender Bedeutung. Dadurch ist die einzige Bahnverbindung Serbiens mit Südmazedonien in den Händen der Bulgaren, und somit ist auch der Verbindungsweg der Westmächte mit Rußland unterbunden. Beim weiteren Rückzug wird die eventuelle Rückzugslinie der serbischen Armee bedroht. Jedenfalls erscheint schon jetzt eine Vereinigung des Landungskorps in Saloniki mit den Hauptstreitkräften zweifelhaft. Die serbischen Truppen, die in Mazedonien stehen, dürften gleichfalls von den Hauptstreitkräften abgeschnitten werden. Die Besetzung Mazedoniens dürfte sich ohne Störung vollziehen. Die bisher vordringenden bulgarischen Truppen hatten unter den atmosphärischen Unbilden zu leiden, namentlich erschweren Nebel und unaufhörliche Regengüsse das rasche Vordringen, weil alle Wege aufgeweicht sind.

Die Nachricht von dem Abschneiden der Bahnlinie Nisch-Saloniki hat in Athen große Bestürzung hervorgerufen; man hält dort die ganze französisch-englische Expedition für in Frage gestellt.

Italien hat nun auch an Bulgarien den Krieg erklärt. Ob damit Italiens Teilnahme an der Balkanexpedition gesichert ist, muß abgewartet werden.

*

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. Oktbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich von Riga stürmten unsere Truppen mehrere russische Stellungen und erreichten die Düna östlich Borkowitz. 1 Offizier und 240 Mann wurden gefangen, 2 Maschinengewehre erbeutet. Ein russischer Angriff nordwestlich Jakobstadt wurde abgewiesen.

In Gegend von Smolwy wurde durch eines unserer Kampfflugzeuge ein französischer Doppeldecker, der von einem russischen Stabskapitän geführt und mit einem englischen Maschinengewehr ausgerüstet war, abgeschossen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die gestern gemeldeten Kämpfe am Styr nehmen für uns einen günstigen Verlauf.

Balkankriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen wurde von der Armee des Generals von Koeveß durch österreichisch-ungarische Truppen die Stadt Obrenovac genommen. Südlich von Belgrad erreichten deutsche und österreichisch-ungarische Verbände nach Kampf die Höhen östlich von Branic, südlich von Ripanj und südlich von Grocka an der Donau.

Die Armee des Generals von Gallwitz erkämpfte auf dem rechten Flügel die Gegend westlich von Seone, sowie die Orte Bodanj und Mala-Krsna.

Das Höhengelände von Lucica, sowie südlich und östlich Bozevac und Misljenovac wurde dem Feinde entrissen.

Die Armee des Generals Bojadjeff drang gegen Zajecar, Knjazevac, Inowo und gegen die Köpfe von Pirot weiter vor. Andere bulgarische Truppen haben Branje im oberen Moravatal genommen und weiter südlich die Linie Egri Palanka—Stip bereits überschritten.

Oberste Heeresleitung.

*

Wien, 19. Oktober. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Russen setzten gestern ihre Angriffe im Sumpf- und Waldgebiet des unteren Styr fort. Bei dem nordwestlich von Derazno liegenden Dorfe Boguslawka stürmte der Feind dreimal vergeblich gegen die Stellung einer Honved-Division an. Er wurde durch unser Feuer im Nahkampf in die Flucht geschlagen und ließ 3 Offiziere, über 500 Mann und 2 Maschinengewehre in unserer Hand. Auch eine über Kolikawicza vordringende russische Division wurde auf das Ostufer zurückgetrieben. In der Gegend von Czertorisk gewann der Gegner an einigen Punkten das Westufer des Styr-Flusses. Dort wird noch gekämpft. Nördlich von [illegible]

griffen die Russen gleichfalls mit starken Kräften an. Sie wurden abgewiesen, wobei wir 100 Mann gefangen nahmen. Sonst blieb die Lage im Nordosten unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

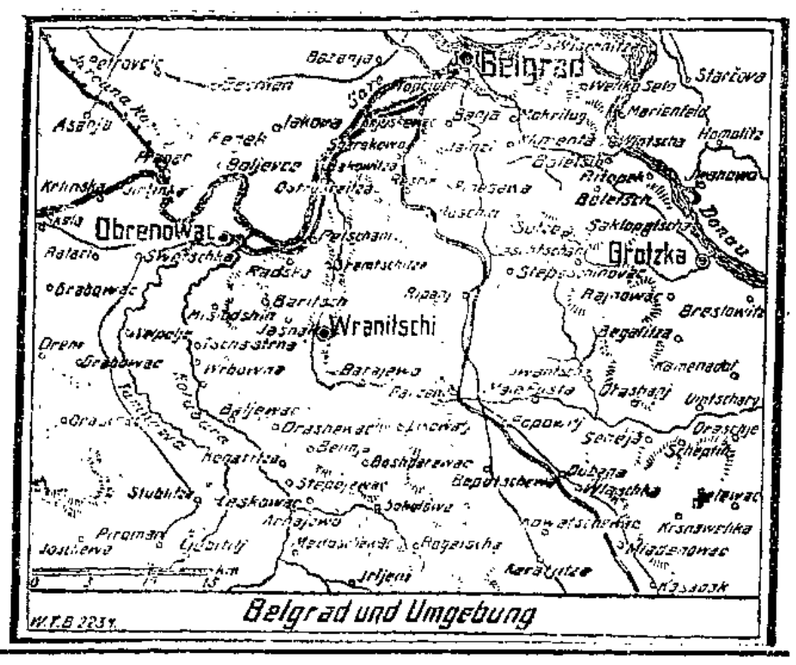
Die Kämpfe an der Isonzo-Front nehmen an Ausdehnung zu. Gestern mittag setzte gegen unsere Stellungen am Krn, am Tolmeiner Brückenkopf, bei Tonale und Prawa, gegen den Görzer Brückenkopf und die Hochfläche von Doberdo starkes feindliches Geschützfeuer ein, das mit großer Heftigkeit bis in die Abendstunden anhielt und in einzelnen Abschnitten auch nachts anhielt. Unter dem Schutze dieses Feuers ging die italienische Infanterie an zahlreichen Stellen zum Angriff vor. Am Krn, Mirzli Vrh und vor der Stellung am Tolmeiner Brückenkopf brachen alle feindlichen Angriffsversuche in unserem Infanterie-, Maschinengewehr- und Geschützfeuer zusammen. Die gegnerische Infanterie flüchtete, wo sie vorgegangen war, unter schwersten Verlusten in ihre Gräben zurück. Stellenweise zog sie es vor „Avanti" zu schreien, ohne ihre Deckungen zu verlassen.

Eine gegen den Monte Sabotino westlich von Salcano gerichteter Angriff und mehrere starke Vorstöße gegen die seit einigen Tagen heiß umstrittenen Stellungen bei Peteano wurden gleichfalls zurückgeschlagen. Auch hier erlitt die italienische Infanterie große Verluste. In Kärnten und in Tirol herrscht weiter rege Artillerietätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Angriffe der verbündeten Heere machten auch gestern überall Fortschritte. Die Macva ist größtenteils in unserem Besitz. Die beiderseits der Kolubara die Mündung überschreitenden k. und k. Truppen nahmen um Mitternacht die Stadt Obrenovac und die Höhen südöstlich davon. Die von Belgrad südwärts vordringenden Streitkräfte gelangten in der Verfolgung des Feindes über Ripanj hinaus. Eine österreichisch-ungarische Kolonne erstürmte mit dem Bajonett den Zigeuner-Berg südlich Groda und nahm mit den beiderseits der unteren Morava erfolgreich vorrückenden deutschen Divisionen die Verbindung auf. In den dreitägigen Kämpfen um den Avala und um die Stellungen nordwestlich Groda wurden von unseren Truppen 15 serbische Offiziere und 2000 Mann gefangen eingebracht.

Die Bulgaren entrissen dem Feind die erste befestigte Linie östlich Pirot und drangen bis in die Gegend von Vranje vor.



Vranje ein und besetzten außerdem Egri Palanka und Kotschana.

Der „Universul" meldet, daß die Bulgaren Radujewac besetzt haben. Sie haben die Stadt am 15. Oktober zu bombardieren begonnen, wodurch großer Schaden angerichtet wurde. Am 16. marschierten die Bulgaren ein, während die Bewohner flüchteten. An der Donaufront entwickeln sich allenthalben Kämpfe, die einen günstigen Verlauf für die Bulgaren nehmen. Radujewatz war die serbische Durchgangsstation für die russischen Munitionstransporte. Auch in der Umgebung von Negotin sind angeblich große Kämpfe im Gange.

In Sofia erwartet man stündlich die Nachricht der Einnahme von Knjazevac. Die äußersten bulgarischen Vorhuten befinden sich in unmittelbarer Nähe der Stadt. Die Eisenbahnlinien um Knjazevac herum sind von den Serben völlig zerstört worden. Die Festung Pirot wurde zu wiederholten Malen von bulgarischen Fliegern mit Bomben belegt. Die Donauschiffahrt ist endgültig gesperrt. Die bulgarischen Flußdampfer erbeuteten weitere 8 serbische Transportdampfer und mehrere Schlepper. Das ganze serbische Ufer wurde mit Minen belegt. Der Donau entlang haben deutsche und österreichische Truppen bereits die Verbindung westlich von Semendria miteinander hergestellt.

*

Truppenzusammenzug in Odessa.

Der Bukarester Korrespondent des Mailänder „Corriere della Sera" meldet, seinen Informationen zufolge habe Rußland in Odessa 250 000 Mann konzentriert und mit ihrer Einschiffung in Odessa, Cherson und Jalta am 15. Oktober begonnen; die Landung der Truppen werde sowohl an der Küste des Schwarzen Meeres, als auch an dem Donauufer erfolgen.

Die „Petersburger Wjedomosti" teilt mit, daß die russische Schwarzmeerflotte infolge des Auftretens feindlicher Unterseeboote wieder in ihre Häfen zurückkehrte.

*

Truppenlandung in Enos.

Der „Messagero" bringt eine Mitteilung, wonach Truppen der Verbündeten in Enos auf türkischem Boden längs der bulgarischen Grenze gelandet seien.

*

Griechische Vorstellungen gegen die Alliierten.

Athener Meldungen zufolge wird in der Note Griechenlands an den Vierverband in entsprechendster Form der sofortige Rücktransport der bei Saloniki gelandeten Truppen gefordert. Bei Außerachtlassung dieser Forderung wird Griechenland die nicht abtransportierten Truppen entwaffnen und internieren. Da Venizelos fortfährt, mit den Gesandten der Verbündeten zu beraten, will man in eingeweihten Kreisen wissen, daß Venizelos von der griechischen Regierung neuerdings vertraulich eröffnet worden sei, daß die Regierung es gern sähe, wenn Venizelos ihr die Ergreifung energischer Maßregeln ersparen würde, die geeignet wären, den ehemaligen Ministerpräsidenten von Athen fernzuhalten.

Im Gegensatz zu diesem ernsten Ton steht diese Mitteilung der „Daily Mail" aus Saloniki: Der kommandierende General des dritten griechischen Armeekorps erließen einen Befehl an seine Truppen, in dem er die Offiziere und Mannschaften auffordert, die Offiziere der Armee der Alliierten zu grüßen und mit ihnen, weil sie Freunde Griechenlands seien, freundliche Beziehungen zu unterhalten. Der französische General Sarrail erließ einen Befehl in gleichem Sinne an seine Truppen. Die Eisenbahndirektion in Saloniki erhielt am Sonnabend Befehl, im Laufe des Tages sieben Züge zur Ueberführung von 14 000 Truppen der Alliierten nach Gewheli bereitzustellen.

*

Englische Hetze gegen Griechenland.

Die „Times" bezeichnet den griechisch-serbischen Vertrag, den Zaimis verleugnet, als Aktivbestand in der Gesamtlage der Alliierten. Falls die griechische Regierung an der Verleugnung festhalte und damit den Aktivbestand der Alliierten zerstöre, seien diese berechtigt, dem mit allen verfügbaren Mitteln entgegenzutreten. Das Blatt befürwortet einen revolutionären Appell an das griechische Volk. Venizelos sei gegen die nur nominell konstitutionelle Regierung. Die englische und die französische Regierung würden sich den Zorn ihrer Völker zuziehen, wenn sie von diesem Mittel im kritischen Moment nicht Gebrauch machten.

Der Seekrieg.

Deutsche Dampfer torpediert.

Die Hamburger Dampfer „Pernambuco" und „Soederhamn" wurden nachts von englischen Unterseebooten in der Nähe von Haefringe bei Oxeloesund torpediert. „Pernambuco" war auf der Reise von Lulea nach Deutschland mit Eisen und Erz und wurde von drei Unterseebooten angehalten. Die Besatzung erhielt den Befehl, in die Boote zu gehen, und kam morgens in Oxeloesund an. Der Dampfer faßte 8000 Tonnen und gehörte der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft. „Soederhamn" hatte eine Ladung Holz nach Deutschland. Die Besatzung wurde in Haefringe gelandet. Der Dampfer faßte 1197 Tonnen und gehört Gehrckens in Hamburg. Er liegt jetzt auf schwedischem Gebiet und wird von Militär bewacht.

Der Dampfer „Scotia" der Reederei Retzlaff in Stettin, mit Erz von Schweden nach Stettin bestimmt, wurde auf der Höhe von Hasle (Bornholm) von einem englischen Unterseeboot verfolgt, und zwar bis zum Adlergrund-Feuerschiff. Der Dampfer wäre sicherlich dem feindlichen Unterseeboot zum Opfer gefallen, wenn nicht plötzlich ein Zeppelin über der Ostsee erschienen wäre, dem die „Scotia" signalisierte, daß ihr ein feindliches Unterseeboot auf den Fersen sei. Als das Unterseeboot den Zeppelin sichtete, der sofort die Verfolgung aufnahm, tauchte es unter und verschwand.

*

Minen-Explosion in der Ostsee.

Dienstag nacht 2 Uhr wurde die Bevölkerung der Insel Möen durch eine furchtbare Explosion aus dem Schlafe gescheckt. Abermals waren Minen angetrieben worden und explodierten. In geringer Entfernung von der Explosionsstelle liegt eine Fischersiedlung. Zufällig wurde aber kein Schaden angerichtet. Die Kraft der Explosion war so gewaltig, daß riesige Steinblöcke bis zum Waldrand der steilen Küste emporgeschleudert wurden. Eine Menge treibender Minen wurde fünf Seemeilen nördlich von Hasle beobachtet.

*

Versenkte Schiffe.

Aus Ymuiden wird berichtet, daß ein unbekannter englischer Fischdampfer, der mit drei andern Schiffen fischte, in der vergangenen Nacht versank. Gleichzeitig wurden drei schwere Schläge gehört und gleich darauf Flammen gesehen. Ob noch andere Fischdampfer beschädigt wurden ist unbekannt. Der untergegangene Dampfer dürfte die „Vulture" sein, von deren Besatzung 3 Leichen bereits aufgefischt und nach Ymuiden gebracht wurden.

Der Fischdampfer „Devonian", der am 6. September ausgereist ist, gilt als verloren. Man glaubt, daß er am 8. September in die Luft geflogen ist. Die Besatzung von neun Mann ist ertrunken.

*

Aufgebrachte Schiffe.

Der „Times" zufolge stieg die Zahl der in der letzten Woche erbeuteten deutschen Trawler auf 26.

Wie „Norlandposten" mitteilt, erhielt der Minister des Aeußern von der Gesandtschaft in Petersburg die Nachricht, daß der Dampfer „Nike" aus Gefle von einem englischen Unterseeboot aufgebracht wurde und nach Reval geführt worden ist. Der Dampfer war mit Eisenerz von Lulea nach Stettin unterwegs.

Gegen Frankreich und Belgien.

Lebensmittel-Teuerung.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten des Seine-Departements haben an den Ministerpräsidenten Viviani eine Eingabe gerichtet, in der sie sofortige Maßnahmen gegen die ungewöhnliche Verteuerung der Lebensmittel verlangen. Gleichzeitig wird darin eine Interpellation in der Kammer angekündigt für den Fall, daß die Regierung den Preistreibereien nicht unverzüglich Einhalt bietet. Die Preiserhöhungen der wichtigsten Lebensmittel haben in Paris bereits ernste Zwischenfälle zur Folge gehabt. In den Markthallen ist es zu Tumulten gekommen, da die Käufer den Händlern Lebensmittelwucher zum Vorwurfe machten.

Gegen Rußland.

Änderungen im Kabinett.

Der Rücktritt des Finanzministers Bark gilt als nahe bevorstehend. Als sein Nachfolger wird allgemein das Reichsratsmitglied Pokrowski genannt. Das Demissionsgesuch des Ackerbauministers Krimoschein ist vom Zaren nicht bewilligt worden. Der Bischof Warnawa, um dessentwillen Samarin seine Stellung als Oberprokurator aufgeben mußte, ist in Petersburg eingetroffen. Warnawa, der kaum lesen und schreiben kann, ist dank seiner Freundschaft mit Rasputin vom einfachen Gärtner zum Bischof ernannt worden. Um Rasputins Sieg über Samarin besonders zu unterstreichen, wird er zum Erzbischof ernannt. Reichsratspräsident Kulomsin tritt wegen Erkrankung zurück. Hofmeister Bulygin und der ehemalige Innenminister Makazow gelten als seine Nachfolger.

Gegen England.

Warum Carson ging.

Der bereits angekündigte Rücktritt des obersten Justizministers Sir Edwar Carson aus dem englischen Kabinett wird nunmehr amtlich bekannt gemacht. Nach Reuter ist der Rücktritt Carsons aus Anlaß der Ereignisse auf der Balkanhalbinsel erfolgt, nicht aber wegen der Frage der Dienstpflicht.

*

Gewerkschaften und Dienstpflicht.

Reuter meldet: Auf einer stark besuchten Gewerkschafts-Versammlung in Birmingham wurde ein Beschluß angenommen, in dem gesagt wird, daß es infolge des unbefriedigenden Ergebnisses des großen Aufrufs zur Rechtfertigung des Freiwilligensystems für die Gewerkschaften unmöglich sein werde, sich noch weiterhin der allgemeinen Dienstpflicht zu widersetzen.

Der Balkankrieg.

Italiens Kriegserklärung an Bulgarien.

Die „Agenzia Stefani" meldet: Da Bulgarien die Feindseligkeiten gegen Serbien eröffnet und es mit den Feinden Italiens und dessen Verbündeten bekämpft, erklärt die italienische Regierung auf Weisung des Königs, daß zwischen Italien und Bulgarien der Kriegszustand herrscht.

*

Vom Vormarsch in Serbien.

Liegt vom k. k. Kriegspressequartier folgende Nachricht vor: Die Erfolge der Verbündeten gegen die Avala-Stellung der Serben ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die gesamten Unternehmungen. Diese stark verteidigte Linie war bestimmt, den Vormarsch der verbündeten Armeen zu hindern. Nachdem unsere Verbündeten sich am 15. Oktober dem Avala bis auf Sturmdistanz genähert hatten, folgte am 16. Oktober der Sturmangriff, den von Norden die Infanterie-Regimenter Nr. 49 und 84, vom Westen deutsche Truppen führten. Der heldenhafte Widerstand der Serben wurde durch ein unsere Infanterieangriffe unterstützendes Artilleriefeuer aus schwerem Geschütz von Belgrad her geschwächt und dann mit dem Bajonett völlig gebrochen. Wir machten sieben Offiziere und neunhundert Mann zu Gefangenen. Jetzt haben sich die Serben über die Raljа zurückgezogen. Unsere Truppen befinden sich bereits in der Verfolgung des Gegners. In der Gegend von Krozke und Macva machten sich in letzter Zeit starke rückgängige Bewegungen des Feindes bemerkbar.

Wie der bulgarische amtliche Bericht vom 16. Oktober mitteilt, waren die Bulgaren am 15. Oktober in die Stadt

Die Kämpfe im Orient.

Der türkische Heeresbericht

meldet vom 19. Oktober: An der Dardanellenfront griffen in der Nacht zum 18. Oktober unsere Aufklärungsabteilung feindliche Aufklärungsabteilungen an, warfen sie in die Schützengräben ihrer Hauptlinie zurück und fügten ihnen schwere Verluste zu. Bei Ari Burnu und Seddul Bahr örtlich beschränkter Feuerkampf und Bombenwerfen. An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

*

Abtransport der Verbandstruppen von den Dardanellen.

Meldungen der „Kambana" bestätigen die Einstellung der Tätigkeit der Verbandstruppen an den Dardanellen. Bei den Stellungen auf Gallipoli herrscht jetzt vollständige Ruhe. Der Abtransport der Verbandstruppen wurde beobachtet. — Maßgebende russische Kreise, insbesondere Militärautoritäten, treten mit zunehmendem Nachdruck für die Einstellung des Dardanellenunternehmens ein.

Die australische Presse bespricht lebhaft die Operationen auf Gallipoli durch die englischen Streitkräfte. Verschiedene australische Blätter schreiben, wenn der Entschluß aufrecht erhalten werde, würde die öffentliche Meinung die Bestrafung der verantwortlichen Männer fordern. Die australische Armee habe bislang 21 000 Mann, das sei die Hälfte ihres Besitzstandes, eingebüßt.

*

Granaten im englischen Hauptquartier.

Schweizer Blätter melden aus London: Die beiden letzten Verlustlisten zählen die Namen von drei verwundeten Generalen auf, ein anderer General wird vermißt. Aus näheren Angaben wird ersichtlich, daß eine türkische Granate das britische Hauptquartier an den Dardanellen erreicht hat.

General Monroe wurde zum Oberbefehlshaber des Expeditionsheeres an den Dardanellen ernannt. General Sir John Hamilton kehrt nach England zurück, um „Bericht zu erstatten". Bis zur Ankunft des Generals Monroe wurde Generalleutnant Birdwood mit der Führung der Truppen betraut.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Kein russisch-japanisches Bündnis.

Reuter meldet aus Tokio vom 17. Oktober: Das Blatt Asahis Himbun veröffentlichte eine amtliche Erklärung, wonach es unrichtig ist, daß die japanische Regierung die russische um den Abschluß eines Bündnisses ersuchte.

*

Holland gegen die englischen Werber.

Da die Werbetätigkeit englischer Agenten zur Anstellung holländischer Mechaniker für die Munitionsfabriken der Verbündeten in den Niederlanden überhandnahm, hat die holländische Regierung eine einschneidende Maßregel ergriffen. Alle technischen Arbeiter, Schlosser, Heizer, Maschinisten, Schiffsbau- und Maschinenbau-Ingenieure usw. dürfen Holland nicht mehr ohne besondere Erlaubnis des Kriegsministeriums verlassen. 13 Arbeiter, die in Vlissingen mit dem Dampfer „Mechelen" nach England fahren wollten, wurden zurückgehalten.

*

Das spanische Ministerium hat nicht demissioniert.

Wie die Blätter aus Madrid melden, bestreitet Ministerpräsident Dato die Gerüchte über eine Ministerkrisis. Die Kabinettskrise wird sich wahrscheinlich auf einen Wechsel im Finanzministerium beschränken. Man glaubt, daß ein anderes Ministerium als ein konservatives sich der gegenwärtigen Kammer nicht vorstellen kann.

*

Belagerungszustand in Südafrika.

Die südafrikanische Regierung erneuerte am 1. Oktober aus unbekannten Gründen den Belagerungszustand über Pretoria, Johannisburg und Bloemfontein.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 20. Oktober.

Verkaufszwang für Butter. Nachdem das stellvertretende Generalkommando des 9. Armeekorps nunmehr für Lübeck und eine Anzahl anderer Städte Butterhöchstpreise festgesetzt hat, besteht leider die Gefahr, daß hier für den doch noch immer sehr hohen Preis von 2,60 Mark gar keine Butter zu erhalten sein wird. Das ist umso mehr zu befürchten, als jetzt die Regierung Mecklenburgs, von wo ein großer Teil der sonst hier zum Verkauf angebotenen Butter stammt, im Widerspruch mit den Interessen großer Konsumentenkreise einen Butterhöchstpreis von 2,80 Mk. dekretierte. In Kiel wurde der Butterhöchstpreis dem in Lübeck geltenden gleichgestellt. Um zu erreichen, daß die Butter nicht von den Verkäufern zurückbehalten wird, weist das stellvertretende Generalkommando darauf hin, daß nach § 5 der Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 467) mit Gefängnis bestraft wird, wer zur Veräußerung erworbene Butter vom Verkauf zurückhält. — Hoffentlich wirkt diese Strafandrohung in der beabsichtigten Richtung.

„Kleinigkeiten." Auf dem letzten „vaterländischen Kriegsabend des Landeskriegerverbandes" nahm auch Herr Pastor Lütge das Wort. Er mahnte, nach dem Amtsblatt, vor allem, sich nicht durch Kleinigkeiten niederdrücken zu lassen. „Was bedeute es denn, wenn man statt Butter Margarine essen müsse und wenn Margarine fehle, so nehme man Marmelade und gebe es solche nicht, dann esse man trocken Brot." Zweifellos sind die Entbehrungen im Lande absolut nicht mit dem zu vergleichen, welche die Bevölkerung in den vom Kriege direkt heimgesuchten Gegenden zu erdulden hat. Für unser Volk handelt es sich jedoch darum, daß hier zur Margarine, Marmelade oder trocken Brot nur diejenigen verurteilt sind, die nicht zahlen können, während der Wohlhabende nach wie vor Butter und all die anderen guten Dinge für des Leibes Nahrung und Notdurft wie bisher erhalten kann. Hinzu kommt noch, daß die teuren Preise, welche schließlich zum Genuß des trockenen Brotes führen, vielfach keine notwendigen Begleiterscheinungen des Krieges sind, sondern erst von habgierigen Wucherern künstlich hervorgerufen wurden. Das sind jedoch keine „Kleinigkeiten", sondern außerordentlich schlimme Dinge, die wohl niederdrückend wirken können. Im Interesse des heranwachsenden Geschlechts ebenso wie der schwer arbeitenden Volksschichten unseres Vaterlandes ist eine ausreichende Ernährung, zu der auch die erforderlichen Fettmengen gehören, eine dringende Notwendigkeit.

Mit der Frage der Beseitigung der Nachtarbeit beschäftigte sich eine vom Verband der Bäcker zum Sonnabend, dem 16. Oktober, nach dem Konzerthaus Fünfhausen einberufene Versammlung für Meister und Gesellen. Von den Arbeitgebern waren erschienen der Innungsvorstand sowie einige Meister. Von den Brotfabrikanten war nur Herr Junge anwesend. Referent Verbandsvorsitzender O. Allmann-Hamburg führte zunächst aus, daß schon zu der Zunftzeit im Bäckergewerbe die Tagarbeit und auch eine Sonntagsruhe bestanden hatten. Später habe sich das Gewerbe aber nach und nach zur Nachtbäckerei entwickelt. Damals haben die Gesellen schon gegen die Wiedereinführung der Nachtarbeit und für die Sonntagsruhe gekämpft. Weiter führte er aus, daß die organisierten Bäcker sich schon seit Gründung der Organisation mit der Frage Tagarbeit beschäftigt haben, bis jetzt aber nicht in der Lage waren, diese Forderung durchzusetzen. Dann wies Redner in seinen Ausführungen auf die Schädigungen hin, die die Nachtarbeit den Angehörigen des Berufes bringe. Dies sei ja in der Begründung der Petition an den Bundesrat und Reichstag klargelegt worden. Er verbreitete sich dann in längeren Ausführungen über die Aushungerungspolitik unserer Feinde, die an der Einmütigkeit des deutschen Volkes gescheitert sei. Allmann verwies dann auf die Maßnahmen der Regierung in allen Fragen der Volksernährung, den später einsetzenden Getreide- und Mehlwucher, der die Existenzvernichtung vieler Kleinmeister zur Folge hatte. Hierauf folgten die verschärften Regierungsmaßnahmen, die das Verbot der Nachtarbeit und später eine Einschränkung des Weißgebäcks mit sich brachten. In seinen weiteren Ausführungen kam Redner dann auf die Verhandlungen des 15. September im Reichstagsgebäude zu sprechen. Dieselben zeitigten unter den Arbeitgebern eine recht große Zerfahrenheit und Zerrissenheit; die Arbeitnehmerverbände und sogar der gelbe Bund waren in allen Fragen einig. Die größte Zerfahrenheit unter den Arbeitgebern herrschte in der Frage des Arbeitsbeginns und der Sonntagsarbeit. In den weiteren Ausführungen des Redners war ein Artikel in der Günterschen Bäckerzeitung von Bedeutung. In diesem Artikel werde direkt auf die Wiedereinführung der Nachtarbeit hingearbeitet. Jedenfalls steckten hinter dem Artikel eine ganze Anzahl Innungsführer. Redner drückte seine Ueberzeugung dahin aus, daß wir alles daransetzen müssen, damit eine Wiedereinführung der Nachtarbeit nicht stattfindet. In der Diskussion sprach zunächst Herr Obermeister Kliefoth. Er stellte fest, daß die übergroße Mehrzahl seiner Kollegen für die Tagarbeit eintrete. Herr Kliefoth selber gestand auch die Vorteile der Tagarbeit zu. Betreffs der Sonntagsarbeit trat er für vollständige Sonntagsruhe ein, wünschte aber, daß dafür am Sonnabend ein paar Stunden länger gearbeitet werden möge. Im Arbeitsbeginn müsse unter allen Umständen etwas Einheitliches geschaffen werden, nämlich Arbeitsbeginn für sämtliche Bäckereien, ob Klein- oder Großbetrieb, und fürs ganze Reich morgens 6 Uhr. (Zustimmung seitens der Versammlung.) Schließlich bekannte sich Herr Kliefoth, der zunächst als Anhänger der Nachtarbeit erschien, doch noch für die Tagarbeit. Er wünschte noch, daß aus der ganzen Sache ein gutes Resultat herauskommen möge. Herr Brotfabrikant Junge bekannte sich ebenfalls als Freund und Befürworter der Tagarbeit. Er hatte aber Bedenken, daß nach dem Kriege ein Konsumrückgang eintreten werde. Auch sei zu befürchten, daß man zur Herstellung eines Einheitsbrotes schreiten würde. Die Folge davon würde eine größere Arbeitslosigkeit unter den Bäckergesellen sein. Betreffs der Sonntagsruhe stand Herr Junge ganz auf seiten des Herrn Kliefoth. Kollege Puls stellte dann noch fest, daß betreffs Aufklärung über Frischbrotverkauf unter der organisierten Arbeiterschaft bereits verschiedenes getan sei. Er sei in dieser Frage schon an das Kartell herangetreten. Dann fügte Herr Kliefoth noch hinzu, daß in bezug auf den Gärungsprozeß in den heißen Sommermonaten die Nachtbäckerei wegen der kühleren Lufttemperatur günstiger sei wie die Tagarbeit. In seinem Schlußwort pflichtete Allmann den Ausführungen des Herrn Junge, betreffs einer größeren Arbeitslosigkeit im Berufe nach dem Kriege bei; er wünsche aber, daß diesem Uebel durch eine Einschränkung der Lehrlingsausbildung gesteuert werde. Es würde damit ein Ausgleich geschaffen werden können. Er gab dann noch seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Arbeitgeber sich in dieser Versammlung so einmütig für die Tagarbeit ausgesprochen hätten, vor allem aber für eine vollständige Sonntagsruhe eingetreten seien. Redner gab dann noch seiner festen Ueberzeugung Ausdruck, daß durch diese Reformation das ganze Gewerbe eine Gesundung erfahren werde, so daß nach Jahren diejenigen, die an dieser Reformation mitgearbeitet haben, auf den Erfolg stolz sein könnten.

Auf Vormarsch in Rußland. Genosse Franz K. sendet uns aus Frankreich eine Fortsetzung der Schilderung seiner russischen Erlebnisse, deren erste Hälfte wir in Nr. 239 des „Volksboten" zum Abdruck brachten. Er schreibt in einem Feldpostbriefe:

J...., 8. 10. 15.

Mein lieber Genosse L.!

Am vierten Marschtage passierten wir Grodno selbst. Von der eigentlichen Festung haben wir wenig gesehen. Der Einwohnerzahl nach hoffte ich nun auch mal eine schöne russische Stadt zu sehen, aber die Enttäuschung war groß. Kleine, alte, schmutzige Häuser, oft schon sehr zerfallen, die Straßen schmutzig und voller Unrat aller Art, so sah diese Stadt aus. Jüdische Kleinhändler wohin man blickt. Die Türen mit allerlei kaufbaren Gegenständen behangen wie in der Marlesgrube und anderen kleinen Lübecker Straßen, der Bürgersteig oft aus Holz, das Pflaster der Straßen kaum für Fußgänger passierbar, so uneben. Die Stadt ist durch den Njemen geteilt. Wir marschierten über eine Pontonbrücke, weil die große Holzbrücke noch nicht fertig war. Unsere Pioniere waren aber fleißig an der Arbeit und hofften, diese Brücke in zwei Tagen fertig zu stellen. Drei gewaltige Brücken lagen gesprengt im Fluß, darunter die riesige Eisenbahnbrücke. Wir haben auch kein Halt in diesem unschönen Ort gemacht. Ich dachte hier an manchen kleinen deutschen Ort und die Sehnsucht dorthin war bei diesem Anblick doppelt groß. Die Kirchen und Gotteshäuser bilden hierin eine Ausnahme. Es sind geradezu Paläste den Hütten gegenüber. Auch auf dem Lande. Wann kommt dieses arme Volk wohl mal zum Nachdenken. Sie beten und hungern, damit ist wohl alles gesagt. Dasselbe was ich hier über Grodno sage, trifft auch auf Augustow zu, wo ich am 11. einen kurzen Besuch machte. Die nächsten Tage benutzten wir die Bahnstrecke als Straße. Es war ein Tag wie der andere. Morgens krochen wir meist frierend aus unserem Stroh, um Kaffee zu kochen. Unsere größte Sorge war immer das Wasser. Holz gab es genügend. Stakettenzäune brannten immer am besten. Ich habe es dem Bauern gut nachfühlen können, wenn er wagte zu protestieren; aber helfen tat's ihm nichts. Kaffeebohnen waren oft knapp und wir kochten dieselben dann auch ein zweitesmal auf. Mein Kamerad Fritze meinte, ihn bedächtig schmeckend: „Na, da bekommt man gewiß kein Nervenzucken nach!"

Unsere Feldküchen gaben sich dann später ja die größte Mühe, Gutes zu liefern. Liefen doch in Rußland immer noch genügend Rindviecher herum. An vielen Wegen sah man auch noch eine sogenannte Reservekuh angebunden. Bei der Artillerie neben der Kuh auch noch ein oder zwei Gäule wie auch bei den Bagagewagen. Es wurden überhaupt viel russische Pferde gebraucht. Auch so manches Pferd lief herrenlos umher; es mögen auch jene gewesen sein, welche nicht mehr weiter gekonnt haben und einfach ausgespannt und beiseite gejagt wurden. Mancher Gaul hat sich wieder erholt, der andere ist verendet. Wir haben es oft selbst gesehen. Wir kamen auf unserm Marsche auch durch Sk . . . . Der Ort ist in den Kriegsberichten oft genannt worden. Sehr blutig hat es hier zugegangen. Hat dieser Ort doch mehrere Male gestürmt und geräumt werden müssen. Die Russen hatten hier wieder starke Feldbefestigungen aufgeworfen. Das Massenfeuer ihrer Infanterie mußte immer erst durch unsere Artillerie bekämpft werden. Wir kamen in den nächsten Tagen der Front auch immer näher. In den Dörfern sah man die Spuren des fluchtartigen Verlassens seitens seiner Bewohner. Auch wieder die vielen Verwundeten. Zahlreiche Ausrüstungsgegenstände lagen herum; auch einzelne Tote zeugten vom nahen Kampfe. Feldlazarette sowie das alte bekannte Dröhnen der Kanonen sprachen schon deutlicher. Es war der 16te als wir vor einem Walde unsere schwere stehen sahen. Weit hinten hatten sich die Russen hinter Drahtverhauen verschanzt und diese Stellung sollte wieder sturmreif gemacht werden. Der Sturm um 10 Uhr gelang und wir mußten wieder weiter, um endlich am 17. dem Regiment zugeteilt zu werden.

Ein großer Teil sah sehr zerrissen und wenig einladend aus. Auch ganz erklärlich; hatten diese ihren Anzug ja auch schon ein volles Jahr und noch länger auf dem Leibe. Auch sah man sie ständig in einer sich scheuernden Bewegung, welche ich auch einige Tage später lernen mußte. Diese Lauseplage ist geradezu schrecklich und jedes Lächeln vergeht einem, wenn man den Körper dieser Menschen sieht. Wenn ein Halt oder eine Pause kam, machten sich die Leute daran, soviel wie möglich zu suchen und umzubringen.

Bald waren wir eingeteilt und hart ging's hinter dem Feinde her. Die Straße eines großen Waldes, den wir passierten, war von gefällten Bäumen gesperrt und mußte erst frei gemacht werden. Jede kleine Unterführung war von den Russen in Brand gesteckt und mußte von unseren Wagen und Geschützen umgangen werden. Aber bald fuhren unsere Geschütze auf und sandten dem Feinde unsere Grüße.

Nach einem Biwak im Walde ging's am andern Morgen weiter. Unsere Kompagnie hatte die Spitze und ging über eine weite Fläche gegen einen Wald vor. Am Waldrande ein Dorf und rechts davon ein Bahndamm, hinter welchem wir viel vermuteten. Aber alles blieb still und ganz unheimlich war uns zumute, wie wir in Schützenlinie das Dorf passierten. Links von uns wurde tüchtig geschossen, aber bei uns blieb alles still und bald kam auch das Halt. Hier lagen wir nun mehrere Stunden und nach dem kleinen Marsch gab es Mittag. Nach einer halben Stunde Rast ging's dann weiter und wir kamen dann an einen Bach, über welchen eine Holzbrücke führte. Diese brannte aber noch lichterloh. Unsere Pioniere hatten aber schon eine andere gebaut, welche wir benutzten. Gleich dahinter bezogen wir Biwak. Hier erhielten wir Kenntnis davon, daß es erst mal nach der Heimat ginge. Gefreut habe ich mich gerade nicht, denn eine Ahnung sagte mir, daß hinter Deutschland Frankreich liegt und man dort noch bedeutend mehr mit Eisen herumwirft. So ist es auch gekommen. So marschierten wir denn kurz vor Lida zurück, immer zu Fuß: und unsere Leistung war in 16 Tagen 300 Kilometer. Nun sind wir seit einigen Tagen hier in Nordfrankreich mit der einzigen Hoffnung auf baldigen Frieden. Wer weiß, was uns bevorsteht. Herzlichen Gruß Ihr F. K.

Krieg und Christentum. Im Rahmen der von der Oberschulbehörde angesetzten Wintervorträge wollen auch die hiesigen Hauptpastoren zu Worte kommen und den Zwiespalt zu erklären suchen, der zwischen Religion und dem kriegerischen Massenmord klafft. Am Dienstag sprach als erster Herr Hauptpastor Reimpell, der sich die engere Verbindung von Religion und Vaterland als Thema gewählt hatte. Der Prediger setzte bei der alttestamentlichen Geschichte ein, hob den engen Zusammenhang von Kultus und Kultur, Volks- und Religionsgemeinschaft der israelitischen Epoche hervor, leitete zur griechisch-römischen Verbindung von Religion und Staatsauffassung über und kam beim neueren Zeitabschnitt zu der Auffassung, daß christliche Frömmigkeit vollkommen unabhängig von der Staatszugehörigkeit sei. Ein Ueberwiegen des nationalen Einflusses drücke den Frömmigkeitssinn herab. Wenn man auch die Pflicht für das Vaterland als die höhere anerkenne, so entferne man sich mit dem Reklamieren des Gottes als deutscher Gott doch vom allgemeinen Menschheitsglauben. Nur von deutscher Frömmigkeit dürfe man sprechen. Daß der Krieg eine große religiöse Wiedergeburt im großen bringt, war aus den Worten des Hauptpastors nicht herauszulesen, auch nicht an der Besucherzahl zu merken, die man ohne zu irren bequem zählen konnte.

Liebesgabensendung. Man schreibt uns: Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, haben folgende Sendungen auf den Weg gebracht: nach Altona 6 Kolli Lebensmittel, nach Posen 6 Kolli Lebensmittel, nach Thorn 3 Kolli Lebensmittel. Die Sendungen können nur in sehr bescheidenem Umfange ausgeführt werden mangels der erforderlichen Mittel und der kaum nennenswerten Eingänge von Naturalgaben. Die Abteilung bittet daher erneut, sie durch Zuwendungen unterstützen zu wollen. Der Winter steht vor der Tür, und dadurch vermehren sich die Anforderungen. Gebe daher jeder, der dazu in der Lage ist, schnell und nach seinen Kräften! Erwünscht sind Spenden von Zigarren, Zigaretten, Tabak, Schokolade, Fleisch-, Fisch- und Gemüsekonserven, Kerzen, Rotwein und wollene Socken. Annahme: St. Annenstraße 2.

Handelsregister. Am 18. Oktober 1915 ist eingetragen in das Handelsregister Abteilung B die Firma: Nordische Industriewerke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck. Gegenstand des Unternehmens: Der Handel und die Verarbeitung von Industrieprodukten aller Art, insbesondere die Unterhaltung einer Zink- und Bleischmelze. Stammkapital: 50 000 Mk. Geschäftsführer: Wiener, Elias Edmund, Kaufmann, Frankenthal, Semmy, Kaufmann, beide in Lübeck. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 5. Oktober 1915 festgestellt. Die Vertretung der Gesellschaft erfolgt durch die Geschäftsführer gemeinschaftlich; dies gilt insbesondere für die Eingehung von Wechselverbindlichkeiten und Abschließung von Anstellungsverträgen. Nur bei Abschlüssen bis zu 5000 Mk. im laufenden Geschäftsbetrieb ist jeder Geschäftsführer zur alleinigen Vertretung der Gesellschaft berechtigt. Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im Deutschen Reichsanzeiger.

pb. **Schinken gestohlen.** In der Zeit vom 8. bis 15. d. Mts. ist aus einem Hause der Kronsforder Allee ein geräucherter Schinken im Gewicht von ca. 20 Pfd. entwendet worden.

pb. **Entwendete Badewanne.** Vor ungefähr drei Wochen ist aus einer Wirtschaft in der Ratzeburger Allee eine verzinkte Kinderbadewanne etwa 1 Meter lang gestohlen worden.

pb. **Diebstahl.** In der Nacht vom 15. zum 16. d. Mts. sind aus dem Hofraum eines Hauses der Elswigstraße gestohlen worden: 1 neue Zeugleine 4 Meter lang, 2 Zeugstützen, 1 Feudel, 1 Aufnehmer, 1 Paar Holzpantoffel und eine emaillierte Kinderbadewanne etwa 75 Zentimeter lang.

Fürstentum Lübeck. Der Provinzialrat des Fürstentums Lübeck wird am 22. Oktober zusammentreten. Die großen Steuerausfälle veranlassen die Regierung dazu, diesmal die Einkommensteuer und Vermögenssteuer zum vollen Betrage zu heben. In den letzten Jahren wurden nur 75 Prozent gehoben. Der Einnahmeausfall 1915 dürfte 219 000 Mk. betragen, da an Gerichtssporteln 70 000 Mk. ausfallen, an Einkommensteuer 80 000 Mk. und an Stempelsteuer 30 000 Mk. Abzüglich der Ersparnisse an Ausgaben dürfte mit einem Fehlbetrage von 182 000 Mk. zu rechnen sein. Der Voranschlag für 1915 schließt in Einnahmen mit 1 123 000 Mk. ab und in Ausgaben mit 1 175 000 Mk.

Schwartau. Die Sprechstunde des Arbeitersekretariates findet Umstände halber morgen — Donnerstag — von 5 bis 8 Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Hilprecht, „Gasthof Transvaal", statt.

Eutin. In der Stadtverordnetensitzung am Montag wurden dem Ausschuß für Kriegshilfe, der die Erhöhung der Unterstützungen mit Butter, Misch oder Brot empfahl, für die Monate Oktober, November und Dezember 300 Mark bewilligt. 100 Mark Zuschuß bewilligte man dem Frauenverein zur Errichtung einer Säuglingskrippe. Zur Beschaffung von Wolle zur Anfertigung von Wollsachen in den Schulen für unsere Krieger wurden 400 Mark bewilligt. Beschlossen wurde seitens der Stadt von der Zentraleinkaufsgesellschaft größere Mengen Lebensmittel (Kolonialwaren, Hülsenfrüchte, Fette usw.) aufzukaufen und dieselben durch Vermittlung der hiesigen Kaufmannschaft zum Einkaufspreise an das Publikum abzugeben, jedoch unter jeder Bedingung nur an die einheimische Bevölkerung. Den Geschäftsleuten soll für Materialauslagen und Mühewaltung eine Vergütung von 10 % des Umsatzes aus der Stadtkasse gezahlt werden. Dem Magistrat wurde der erstmalig erforderliche Kredit von 5000 Mk. bei der Stadtkasse eröffnet. Eine lebhafte Auseinandersetzung zeitigte die Frage, ob die Waren durch die Stadt direkt ohne jeglichen Preisaufschlag oder durch den Handelsstand abgesetzt werden sollen. Die Stadtvertretung wollte aber den Kaufmannsstand in dieser Frage nicht übergehen, zumal die Kosten des Selbstverkaufs „nicht wesentlich" billiger — also doch etwas billiger! — sein würden. Kommen denn nicht in erster Linie die Verbraucher in Betracht?! Wiedergewählt wurden die ausscheidenden Armenväter. Zwei Schlammgruben mit Geruchverschluß sollen im Stadtgraben an der Peterstraße eingebaut werden, wofür man 250 Mark bewilligte. Schließlich erledigte man noch die städtischen Rechnungen für 1912 und 1913.

w. **Mölln.** Verhaftet wurde gestern mittag auf Antrag seiner Ehefrau der Wirt der „Harmonie" Herr Witt. Die Frau, die von ihrem Ehemann öfters mißhandelt worden ist, soll auch in vergangener Nacht üble Stunden gehabt haben, die sie veranlaßten, bei Nachbarn Obdach zu suchen und den Antrag auf Verhaftung zu stellen. Da die „Harmonie" jetzt Massenquartier der hiesigen Garnison ist, dürfte dies Vorkommnis vielleicht größere Bedeutung haben und Folgen zeitigen, die für die weitere Bewirtschaftung des Etablissements ausschlaggebend wirken.

Hamburg. Kein Dom 1915. Der Senat hat beschlossen, daß in diesem Jahre der Dom nicht abgehalten werden soll. Ob die Aufstellung von Verkaufsbuden in St. Pauli, wie im vorigen Jahre, stattfinden darf, ist noch nicht bekannt.

Hamburg. Kaffeeschmuggel. Vor dem Landgericht hatte sich der Eigentümer einer Barkasse, ein Transporteur W. zu verantworten, dem zur Last gelegt wurde, in 39 Fällen Kaffee durchgeschmuggelt zu haben. Der hierbei hinterzogene Zoll beträgt 50 000 Mark. Außerdem hat W. auch Lieferscheine gefälscht. Nach längerer Beweisaufnahme beantragte Staatsanwalt Dr. Schöffer, den Angeklagten in 27 Fällen der Zolldefraudation schuldig zu erachten. Für die Zollhinterziehung seien 196 657 Mark, für den Wertersatz der Ware 21 014,35 Mark zu berechnen, an deren Stelle im Unvermögensfalle zwei Jahre Gefängnis zu treten haben. Für die Urkundenfälschung beantragte er ein Jahr Gefängnis. Als Vertreter der Generalzolldirektion schließt sich Regierungsrat Daum dem Antrage des Staatsanwalts an. Der Verteidiger, Dr. Brackenhoeft, beantragt in längerer Ausführung die Freisprechung. Das Gericht verurteilt den Angeklagten dem Antrage des Staatsanwalts gemäß.

Schwerin. Der mecklenburgische Landtag ist zum 23. November zusammen gerufen worden. Die von der Regierung veröffentlichte Tagesordnung ist die herkömmliche Steuerbewilligung usw. und bleibt somit bei der Regel, die seit Schaffung des Ständetages von 1764 in Uebung ist. Der mecklenburgische Landtag setzt sich nämlich auch heute noch zusammen lediglich aus den Besitzern der Rittergüter und den Vertretern der Magistrate der mecklenburgischen Städte, der frühere dritte Stand — die Prälaten — ist durch die lutherische Reformation ausgeschifft worden. Aber sonst ist alles beim alten geblieben. Auch, daß die Sitzungen dieser Stände — genannt Landtag — die Oeffentlichkeit ausschließen. Hier findet sich Arbeit für die „Neuorientierung"!

Lübz. Ein Großfeuer entstand Sonntag abend gegen 9 Uhr in der hiesigen Zuckerfabrik. Es brannte die Trockenanlage des Schnitzelwerkes mit den Maschinenanlagen nieder. Der Schaden beträgt gegen 100 000 Mark. Der Betrieb der eigentlichen Zuckerfabrik kann fortgesetzt werden. Die Ursache ist in dem Zuckerschacht selbst gefunden worden. Vor vier Jahren brannte dieselbe Zuckeranlage schon einmal nieder.

Bremen. Kartoffelverkauf durch die staatliche Lebensmittelkommission. Es sind durch die Lebensmittelkommission der bremischen Kriegsdeputation größere Ankäufe von Kartoffeln vorgenommen worden, um einer Preistreiberei auch auf diesem Gebiete zu begegnen. Diese Kartoffel, eine gute Speisekartoffel, sog. gelbfleischige Industrie-Kartoffel, wird an jedermann zum Preise von 4 Mark der Zentner ab Waggon und 4,20 Mark frei ins Haus vom Montag an zum Verkauf gebracht. — Gesuch um Kriegszulagen für die Beamten. Der Hauptausschuß des Verbandes der bremischen Beamtenvereine ist beim Senat und der Bürgerschaft um Gewährung von Kriegszulage vorstellig geworden, wie es vorher der Verband der Staatsarbeiter getan hatte. Die Wünsche der Beamten sind in der Eingabe dahin zusammengefaßt, daß bei einem Jahresgehalt von nicht mehr als 2500 Mark für die Dauer des Krieges eine Zulage gewährt werden möchte, deren Höhe lediglich nach der Anzahl der vorhandenen Kinder abgestuft und deren Zahlung auf den 3. Juli 1915 zurückdatiert werde. Bei außergewöhnlich schwierigen Verhältnissen sollte die Zulage auch an Beamte mit mehr als 2500 Mark Gehalt gewährt werden.

Oldenburg. Die Eröffnung des oldenburgischen Landtags ist auf Dienstag, 9. November, vormittags 11 Uhr, im Landtagsgebäude angesetzt. Die Dauer des Landtags ist auf sechs Wochen festgesetzt und endet Dienstag, den 21. Dezember.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

2000 Serben gefangen.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. Oktober. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem Erkundigungsvorstoß nordöstlich Prunay in der Champagne machten wir 4 Offiziere und 364 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 3 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer und viel Gerät.

Bei Middelkerke wurde 1 englisches Flugzeug abgeschossen. Die Insassen fielen in Gefangenschaft.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nordöstlich und nordwestlich von Mitau machten unsere Truppen weiter Fortschritte. Wir nahmen mehrere feindliche Stellungen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die örtlichen Kämpfe am Styr dauern noch an.

Balkankriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische Truppen dringen auf Sabac vor. In der Gegend südlich von Ripanj sind weitere Kämpfe im Gange. Südlich von Lucica und Ocevac ist der Feind erneut geworfen.

Bulgarische Truppen setzten sich durch schnelles Zufassen in den Besitz des Sultan-Tepe (südwestlich Egri Palanka). Sie machten beim Vormarsch auf Kumanowa 2000 Gefangene und eroberten 12 Geschütze.

Oberste Heeresleitung.

London, 19. Oktober. **Ein Telegramm des Korrespondenten des „Daily Telegraph" in Kopenhagen meldet, die dortige chinesische Gesandtschaft habe ein Telegramm erhalten, wonach die Mehrheit der Nation sich für die Wiederherstellung der Monarchie ausgesprochen habe. Das Ergebnis der Volksabstimmung werde ohne Zweifel die Erhebung des Präsidenten Yuanschikai zum Kaiser sein.**

Soziales.

Industrieschutzverband und Kriegsrente. Es wird immer deutlicher sichtbar, daß geheime Kräfte im Gange sind, den Kriegsverletzten ihre Rente im Lohn aufzurechnen. Wirft ein solches Tun schon auf den einzelnen Unternehmer ein schiefes Licht, dann ist es noch verwerflicher, wenn Unternehmerverbände dahinter stecken. So wurden einem Spezialarbeiter in Dresden, der nur noch ein Bein besitzt, aber nach kurzer Zeit seine Arbeitsleistung so wie früher bewältigte, 11 Mark pro Woche weniger geboten. Der Mann wurde vom Direktor selbst angestellt, der auf Vorhalt meinte: „Kein Arbeitgeber wird die Rente auslassen bei der Lohnfestsetzung. Das will der Industrieschutzverband nicht haben." Da der Arbeiter die Rechtmäßigkeit solcher Entlohnung bestritt, erklärte der Direktor: „Der Industrieschutzverband will es nicht haben, daß zu der Rente auch noch der volle Lohn bezahlt wird. Ich kann es nicht, ich komme mit dem Industrieschutzverband in Konflikt. Das ist so festgesetzt." Als der Arbeiter sofort festnagelte, der Industrieschutzverband verlange also, die Arbeitgeber sollten sich an den Kriegskrüppeln bereichern, schwenkte der Direktor etwas ein und bot 3 Mk. mehr, wollte aber wegen der Verantwortung gegenüber dem Unternehmerverband den Mann zum Vorarbeiter machen. Der Industrieschutzverband hat also wahrscheinlich seinen 5328 angeschlossenen Betrieben aufgegeben, den Kriegsverletzten unter keinen Umständen vollen Lohn zu gewähren. Und dieser Verband wird um seine Anmaßung kämpfen, denn er hat bereits einen eigenen Arbeitsnachweis für Kriegsverletzte errichtet. Das unbedingte Rentenanrechnungsprinzip muß jedenfalls von jedem rechtlich und sittlich empfindenden Menschen in jeder Hinsicht als verwerflich angesehen werden. Die Rente soll nicht dem Unternehmertum Extraprofite ermöglichen, sondern in vollem Umfange den Kriegsverletzten zugute kommen, die auf den Schlachtfeldern ihre gesunden Glieder eingebüßt haben. Demgegenüber ist das Verlangen durchaus berechtigt, daß der durch eine Kriegsverletzung in der Erwerbsfähigkeit Beschränkte, nicht allein nach der militärischen Charge, sondern auch nach seinem bisherigen Lohneinkommen eine Entschädigung bekommen müßte. Also eine Rentenberechnung analog der in der Unfallversicherung.

Kinderarbeit in England. In der Augustnummer der amerikanischen Monatsschrift „Survey" spricht Miß Chamberlain über Kinderarbeit in England während des Krieges. Die Verfasserin schildert die Verhältnisse aus eigener Anschauung und bezeichnet sie als ganz bejammernswert. Für 150 000 in die Armee eingetretene Arbeiter, besonders in ländlichen Distrikten, sind Kinder als Ersatz angestellt worden. In der Hauptsache handelt es sich um Landarbeit. In den ersten fünf Kriegsmonaten wurden etwa nur 100 Kinder von über 12 Jahren auf Antrag vom Schulbesuch befreit. Seit dann Minister Asquith erklärte, daß die Vorschriften über den Schulbesuch in Kriegszeiten nicht streng gehandhabt würden, waren schon in den nächsten drei Monaten (bis April) 3217 Knaben und Mädchen zwischen 11 und 14 Jahren vom Schulbesuch entbunden, und die Zahl ist natürlich rasch gewachsen. Der Erziehungsrat (Board of Education) hat eine Aufstellung der Löhne in einer Grafschaft gemacht, die für die übrigen charakteristisch ist. Danach arbeiten diese schulentlassenen Kinder von unter 14 Jahren durchschnittlich auf Posten, die früher von Erwachsenen ausgefüllt waren. Der Durchschnittslohn ist für diese Kinder 6 oder 7 Schilling (6—7 Mk.) die Woche. Doch sind auch in neun Fällen 5 Schilling, in vier Fällen 4 Schilling, in je einem Fall 2 Schilling einschließlich Mahlzeiten im Bericht erwähnt. In manchen Fällen arbeiten die Kinder nur für die Kost. Die Farmer haben, wie Miß Chamberlain erzählt wurde, schon lange auf die Gelegenheit gewartet, die gesetzliche Beschränkung der Kinderarbeit zu durchbrechen. Und darum nützen sie die Gelegenheit zu dieser um die Hälfte billigeren Arbeitskräfte auch sofort aus. Und zwar zu einer Zeit, wo noch genügend männliche und weibliche erwachsene Arbeiter zur Verfügung gewesen wären.

Kälbermarkt.

Auftrieb: 1228 Stck. Handel: langsam.

		Bez. f. 50 kg Lebendgew.	Bez. f. 50 kg Schlachtgew.
Doppellender b. z. 4 Mon. alt		100—112	148—160
Feinste Mastkälber	I. Qual.	86—95	147—158
Mittlere „	II. „	76—85	131—143
Geringere „	III. „	56—71	102—129

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Denkt an uns sendet
Salem Aleikum
Salem Gold
Zigaretten
Willkommenste Liebesgabe!
Preis № 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.
20 Stck. feldpostmässig verpackt portefrei!
10 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!
Orient. Tabak- u. Cigaretten-Fabr. „Yenidze" Dresden
Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen
Trustfrei!
4201

Mein Sonderverkauf wegen Verlegung meines Geschäftes in die gesamten modern ausgebauten Parterre-Lokalitäten Breite Straße 49 (neben Café Hodermann) (4204

Garnierte Damenhüte aus gutem Sammet, hochelegant garniert. Enorme Auswahl.
Jetzt nur 4.50 5.75 6.90 bis 15.00
Regulärer Preis bis 33⅓ Prozent höher.
Sammetformen — Kinderhüte und Kappen sowie eine große Anzahl anderer Artikel weit unter Preis.
Wollen Sie einen eleganten Hut zu billigem Preise erwerben, benutzen Sie diese Gelegenheit.
Plüsch- und Pelzgarnituren — Pelzmützen, neueste Formen, erheblich unter Preis.
Schlesinger Nachflg. 99 Breite Str. 99 gegenüber dem Kohlmarkt.

Verkauf lebender Butt vom Boot aus am Donnerstag, d. 21. Oktober vormittags von 8 Uhr ab an der Hüxtertorbrücke Holstenbrücke Pfund 30 Pfg. (4208 sowie bei der Entiner Brücke Strandfähre leb. Butt und Dorsch.

Für bewiesene herzliche Teilnahme und Kranzspenden bei der Beerdigung unserer lieben Mutter sagen allen unsern innigsten Dank. (4199
W. Pauls und Frau, Pfitzerstraße 6.

Zu verm. zu sof. od. 1. Jan. eine Zwei-Zim.-Wohn. m. Zub. u. Gartenland. Frau Litzenroth, 4200 Moisling, Dorfstr.

Gesucht zu sofort (4207
leere Stube.
Angeb. unt. U A 25 an d. Exp.

Ein Kochtopf, 1 Zimmer-Ofenrohr fehlend, zu kaufen gesucht. (4206
Sadowstr. 25, II.

Dr. med. Dornseifer verreist (4205 bis 25. Oktober.

Tüchtige Arbeiterinnen und 2 ordentliche Arbeiter werden gesucht. (4209
Heinr. Ihde Nachf., Fischkonservenfabrik Töpferweg 63.

Kartoffeln gegen höchsten Preis sofort zu kaufen gesucht.
4190) Wilh. Dempewolf, Dortmund.

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

Deutsch-Französisch. Sprachbüchlein für Feldsoldaten. Zusammengestellt von Georg Davidsohn. — Preis 15 Pfg. —
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46.

3 × so lange halten die Stiefelsohlen wenn Sie diese präparieren mit Sohlen-Konservierungsmittel, Flasche nur 30 Pfg. und 50 Pfg. (3245
Ferd. Kayser.

Glasscheiben aller Art off. O. Tauchnitz, Glashandlg., Hüxtertor-Allee 13. Fernr. 808. 4207

Der Friede und die Internationale Von Hugo Poetzsch. Preis 10 Pfg.
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46.

Zeitungs-Fremdwörter und politische Schlagworte Preis 30 Pfg.
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46.

Verband der Maler!
General-Versammlung heute abend 8½ Uhr.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1915.
2. Abrechnung vom Gewerkschaftshaus.
3. Verbandsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.
4206) Der Vorstand.

Stadttheater. 4202
Mittwoch, d. 20. Oktober 1915:
Die spanische Fliege.
Schwank von Arnold u. Bach.
Donnerstag, d. 21. Okt. 1915: Zum letzten Male:
Der Bettelstudent.
Operette von C. Millöcker.
Freitag, den 22. Oktober 1915:
Der fliegende Holländer
Gr. romantische Oper von Richard Wagner.
Anfang d. Vorstellungen 8 Uhr.
Sonntag, den 24. Oktober 1915: Nachm. 3 Uhr:
Meister Andrea.
Lustspiel von Em. Geibel.
Jeder Platz 50 Pfg.
Verlosung der Plätze Freitag und Sonnabend 8½—9½ Uhr an der Theaterkasse.

Nr. 246
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Mittwoch,
den 20. Oktober 1915

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Lebensmittelteuerung.

Am Sonnabend ist eine Vertretung des Parteivorstandes und der Generalkommission der Gewerkschaften bei dem Stellvertreter des Reichskanzlers, Herrn Staatssekretär Dr. Delbrück, erneut vorstellig geworden wegen der enormen Preissteigerungen auf dem Lebensmittelmarkte. Unsere Genossen vertraten bestimmte Forderungen, die sich auf folgender Grundlage bewegen: Die hohe Preislage aller Lebensmittel, besonders derjenigen, die außerhalb jeder behördlichen Preiskontrolle und Preisfestsetzung stehen, erfordere dringend ein sofortiges Eingreifen des Bundesrates, um in systematischer Weise eine Preisregulierung anzuordnen:

Erforderlich ist die Festsetzung von Höchstpreisen für größere Bezirke, und zwar für Produzenten, Großhandel und Kleinhandel.

Die Preisfestsetzungen haben sich nicht an die gegenwärtigen Marktpreise zu halten; sie sind vielmehr unter Ausschaltung besonderer Gewinne ohne Rücksicht auf höhere Preislage im Auslande nach den tatsächlichen Produktionskosten im Inlande zu bemessen.

Höhere Aufwendungen für die Einfuhr von Gebrauchsartikeln und Lebensmitteln vom Ausland sind aus Reichsmitteln zu decken. Die Einfuhr ist durch die Zentraleinkaufsgesellschaft kaufmännisch zu leiten.

Mit Rücksicht auf den Mangel an genügenden Fleischvorräten ist eine Rationeneinteilung (Kartenausgabe) vorzunehmen, die in Verbindung mit dem Bezug von Butter, Margarine und Fetten gebracht wird.

Den Gemeinden ist das Recht der Enteignung resp. Beschlagnahme für Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände zu verleihen, die vom Markte zurückgehalten werden. Auf Anweisung des Reichsamts des Innern muß die Beschlagnahme von den Gemeinden durchgeführt werden.

Die Gemeinden müssen zur Lebensmittelversorgung angehalten werden. Die Abgabe ist so zu regeln, daß in erster Linie die minderbemittelte Bevölkerung berücksichtigt wird und die Waren zu mäßigen Preisen erhält. Durch Rationeneinteilung (Kartenausgabe) muß vermieden werden, daß einzelne Personen größere Quantitäten erwerben, während andere leer ausgehen. Für Familien und Hinterbliebene minderbemittelter Kriegsteilnehmer soll von den Gemeinden ein ermäßigter Preis festgesetzt werden.

Sofort erforderlich sind Höchstpreise für folgende Lebensmittel: Vieh, Fleisch, Fleischwaren, Seefische (Heringe), Milch, Butter, Käse, Eier, Oele, Fette, Hülsenfrüchte, Kartoffeln und Gemüse.

Erhebliche Minderung der Höchstpreise ist notwendig für: Kartoffelmehl, Kartoffelpräparate, Zucker, Spiritus und Leder.

Butterpreise für das ganze Reichsgebiet.

Über die einheitliche Regelung der Butterfrage für das gesamte Reichsgebiet ist, wie das „Berl. Tageblatt" hört, nunmehr eine Einigung zwischen allen beteiligten Instanzen, der Reichsleitung, den preußischen Ressorts, und der neuen Reichsprüfungsstelle, erzielt. Ein Bundesratsbeschluß über die Preisregulierung für Butter steht unmittelbar bevor.

Die Vorschläge des Reichsamts des Innern, die die allgemeine Zustimmung gefunden haben, sehen die Errichtung einer Notierungskommission für Butter mit dem Sitz in Berlin vor, die regelmäßig, aber unabhängig von dem Marktpreis, eine Butternotiz feststellt, die als Grundpreis für das ganze Reichsgebiet gelten soll. Zu dieser Berliner Notiz können, sei es für die einzelnen Bundesstaaten, sei es für bestimmt abgegrenzte Wirtschaftsgebiete, Zu- und Abschläge festgesetzt werden. Ob neben der Preisregelung und gleichzeitig mit ihr auch noch eine Verbrauchsregelung durchgeführt werden wird, steht noch nicht endgiltig fest.

Wie das erwähnte Blatt weiter hört, sind auch andere einschneidende Maßnahmen des Bundesrats, so vor allem gegen die Fleischteuerung, schon in den nächsten Tagen mit Bestimmtheit zu erwarten.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 357

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Garde: 1., 2., 3., 4. und 5. Garde-Regiment z. F.; 1. Garde-Reserve-Regiment; Garde-Grenadier-Regimenter Elisabeth und Augusta; Garde-Schützen-Bataillon. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 2, 9, 11, 15, 16, 18, 22, 24, 61, 63, 64, 66, 68, 71 (s. Res.-Inf.-Regt. Nr. 226), 74, 76, 77, 78, 81, 84 bis einschl. 90, 94 bis einschl. 98, 111, 112, 116, 118, 130, 132, 135, 142, 144, 147, 148, 149, 150, 152, 154, 155, 162, 163, 164, 166, 169, 170, 173, 175, 176, 184, 187, 188, 330, 331. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 11, 12, 15, 16, 18 bis einschl. 22, 57, 59, 60, 61, 64, 69, 70, 71, 75, 81, 82, 83, 84, 87, 88, 90, 93, 110, 201, 203, 204, 205, 207, 209, 214, 217, 219, 221, 223, 226, 227, 231, 232, 236, 256, 257, 258, 260, 261, 265, 270. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 9 (s. auch Fest.-Maschinengew.-Abt. Nr. 4), 10, 16, 17, 18 (s. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 84), 21, 23, 66, 75, 80, 81, 83, 84, 99, 110, 118. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 1. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 25, 26, 27 (alle drei s. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 1). — Jäger-Regiment Nr. 2; Bataillone Nr. 1, 2, 5, 6, 10 (s. Jäger-Regt. Nr. 2); Reserve-Bataillone Nr. 3, 8, 18, 22, 24. — Infanterie-Radfahrer-Kompagnie der 1. Kavallerie-Division; Reserve-Radfahrer-Kompagnie Nr. 80. — Maschinengewehr-Abteilung Nr. 1; Reserve-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 3; 2. Maschinengewehr-Kompagnie der Landwehr-Division Königsberg; Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 21 (s. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 110), Nr. 34 (s. Res.-Jäger-Batl. Nr. 18); Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 4 und 9.

Kavallerie: 1. Garde-Ulanen; Kürassiere Nr. 3, 5 und 7; Dragoner Nr. 1, 2, 5, 12, 18; Reserve-Dragoner Nr. 2 und 7; Husaren Nr. 3; Reserve-Husaren Nr. 4 und 9; Ulanen Nr. 7, 8 (s. auch Ers.-Kav.-Regt. Nr. 1 des I. Armeekorps), 9, 10 (s. Feldfliegertruppe); Reserve-Ulanen Nr. 5; Jäger zu Pferde Nr. 3 und 10; Ersatz-Kavallerie-Regiment Nr. 1 des I. Armeekorps; Landwehr-Kavallerie-Regimenter Nr. 90 und 92; Reserve-Kavallerie-Abteilung Nr. 75 (s. Feldfliegertruppe) und Nr. 78.

Feldartillerie: 2. und 6. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 1, 5, 6, 8, 11, 15, 16, 17, 18, 20, 23, 33, 35, 38, 42, 52, 54; Reserve-Regimenter Nr. 5, 7, 9, 14, 15, 16, 21 (s. auch Res.-Feldart.-Reg. Nr. 91, 50, 51.

Fußartillerie: Bataillone Nr. 27 und 50; Batterien Nr. 238, 263 und 455. Meßkommando der 50. Infanterie-Division.

Pioniere: I. und III. Garde-Bataillon; Garde-Pionier-Kompagnie Nr. 301; Regimenter Nr. 23 und 35; Bataillone: I. Nr. 1, II. Nr. 2, I. Nr. 4, II. Nr. 5, I. Nr. 8, I. Nr. 16, II. Nr. 26. Leichte Minenwerfer-Abteilungen Nr. 266 und 295; Mittlere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 114 und 153; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 44.

Verkehrstruppen: Militär-Eisenbahndirektion Nr. 3. Fernsprech-Abteilung des VII. Reservekorps und der 48. Reserve-Division. Feldfliegertruppe.

Train: Divisions-Brückentrain Nr. 5. Fuhrparkkolonne Nr. 1 und 3 der 56. Infanterie-Division. Reserve-Feldbäckereikolonne Nr. 17 der 25. Reserve-Division.

Reserve-Artillerie-Munitionskolonne Nr. 52.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnien Nr. 3 des II., Nr. 2 des IV. Armeekorps und Nr. 117 der 117. Infanterie-Division; Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 17 des XVIII. Reservekorps.

Armierungs-Bataillone.

Sächsische Verlustliste Nr. 208.

Württembergische Verlustliste Nr. 286.

Aus Nah und Fern.

Packung der Fleischkonserven. Man schreibt der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau": Recht häufig wird darüber Klage geführt, daß die Fleischkonserven nicht das nötige Quantum Fleisch enthalten, daß dem Preise entspräche. Ein krasses Beispiel dafür brachte kürzlich der „Bayerische Volksfreund" ans Tageslicht. Ein Metzgermeister bezog von der Rottigesellschaft in München eine Dose „Schweinshaxe mit Kraut". Die Dose kostete 1,35 Mk. und enthielt 70 Gramm Schweinefleisch, das übrige war Kraut und Brühe. Der Marktpreis für Schweinefleisch betrug 1,70 Mk. pro Pfund, so daß das Fleischquantum einem Wert von 24 Pfg. entsprach. Rechnet man 6 Pfg. für Kraut und Verpackung, so kommt das Pfund Fleisch auf 9,21 Mk. Verdient werden mindestens 450 Prozent an dem Zeug. Nichts wäre erwünschter, als daß hier die Behörde eingriffe. Das könnte geschehen, wenn in den Fabriken durch Stichproben die Konserven nachgeprüft würden. Viele dieser Konserven enthalten nicht einmal den Namen des Produzenten. Man sollte vor allen Dingen den Kauf solcher Konserven ablehnen, bei denen nicht einwandfrei der Hersteller des Fabrikats zu ermitteln ist. Ein reeller Unternehmer wird sicherlich seine Firma in die Dosen einstanzen lassen. Die Detailistenkammer München hat sich mit diesen Dingen beschäftigt und bestimmte Regeln für solche Packungen aufgestellt. Die handelsübliche Packung von Schweinefleischkonserven soll folgende Verhältniszahlen aufweisen: Bei einem Gesamtgewicht von 500 Gramm Dosengewicht 100 Gramm, mithin Inhalt 400 Gramm. Davon Fleischgewicht 320 bis 330 Gramm, Geleegewicht resp. Brühe 70 bis 80 Gramm. Es wird dabei darauf hingewiesen, daß bei erheblich abweichenden Packungen die Tatbestandsmerkmale des Betruges (§ 263 St.-G.-B.) erfüllt sind. Die Konsumenten werden sich also überzeugen müssen, ob diese obige Gewichtsverteilung bei den gekauften Konserven annähernd vorhanden ist.

Die Kartoffelversorgung in Düsseldorf ist in folgender Weise geregelt worden: Auf dem Rathause ist eine Stelle eingerichtet, die unter dem Namen „Städtische Kartoffelversorgungsstelle Düsseldorf" Kartoffeln einkauft, und zwar hauptsächlich von Düsseldorfer Kartoffelhändlern. Es werden nur haltbare, zum Einkellern besonders geeignete Kartoffeln zu den günstigsten Angeboten eingekauft. Auf Grund der jeweils von der Stelle gezahlten Preise werden sogenannte Richtpreise von Zeit zu Zeit ermittelt und den Wiederverkäufen zugrunde gelegt. Der Vertrieb der von der Versorgungsstelle eingekauften Kartoffeln geschieht durch die Platzgroßhändler, die der mit ihm getroffenen Vereinbarung gemäß die Kartoffeln waggonweise in den Düsseldorfer Bahnhöfen zum Richtpreise abnehmen und dann an den Kleinhandel, in Mengen von zehn und mehr Zentnern auch direkt an Private, abgeben. Die Platzgroßhändler erheben auf den Richtpreis einen Zuschlag von 50 Pfg. für den Zentner und liefern dafür frei Keller des Verbrauchers. Kleinere Mengen unter zehn Zentnern geben die Platzgroßhändler zum gleichen Preise ab; nur gilt dieser dann ab Lager. Die Säcke sind sofort zurückzugeben, wenn sie nicht vom Empfänger zum Preise von 75 Pfg. für das Stück erworben werden. Wenn der Kleinhandel frei Keller des Verbrauchers liefert, so ist er berechtigt, seinerseits einen weiteren Zuschlag von 20 Pfg. für den Zentner zu erheben. Die genannten Preise gelten nur bei sofortiger Bezahlung. Die Versorgungsstelle ist der Meinung, daß für die vom Bundesrat festgesetzten Preise von 2,75 Mk. bis 3,05 Mk. ohne Kommissionsgebühr usw. „geeignete Ware zum Einkellern tatsächlich nicht zu haben sein wird", da ein Zwang zur Abgabe für den Produzenten nicht besteht und infolgedessen die Kartoffeln „anscheinend stellenweise noch zurückgehalten werden". — Ueber die Richtpreise selbst ist noch nichts mitgeteilt worden; sie sollen erstmalig nächste Woche bekanntgegeben werden. Die Abmachungen bezüglich der Preise beziehen sich nicht auf die sogenannte Delikateßkartoffeln. Für die Versorgung der Kriegerfrauen sollen noch besondere Abmachungen mit dem Handel getroffen werden.

Empörend. In der „Frankfurter Zeitung" (Morgenblatt vom 18. Oktober) steht folgendes Inserat:

100 Sack Mehl,
das nicht mehr zu menschlichen Nahrungszwecken verwendbar ist, abzugeben.

Ein Kommentar zu dieser Ankündigung ist überflüssig. Die empörende Tatsache spricht für sich und sie macht es verständlich, daß im Lande die Entrüstung wächst. Während Hunderttausende darben und nicht wissen, woher sie das Notwendigste zum Unterhalt des elenden Lebens nehmen sollen, verderben wichtige Nahrungsmittel in Massen.

Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachvogel.

90. Fortsetzung.

Ich zeige ihn dir an seinem erhabensten Werke, am Menschen, an dir selber.

Was ist das Edelste an dir, was dich vor dem Tiere auszeichnet?"

„Daß ich mir meiner selbst bewußt bin, daß ich denke und —"

„Dein Gedanke, Geliebter! Dein Gedanke ist dein Höchstes! — Stelle dir nun vor, du seist der Weltbau. — Dein Gedanke, das ist der Gott in dir. Wo du ihn hernahmst, du weißt es nicht, weißt ja nicht einmal, ob er nicht lange vor dir schon in anderer Art gewesen! — Wie dein Gedanke in dir ist und zugleich außer dir im weiten Raum, so ist der Schöpfer dieser Welt in ihr und außer ihr, begrenzt und schrankenlos, wandelt Welt aus Welt ein, und dein tönendes Herz, dein stolzer Zweifel sagt selber dir: er ist!"

„Er ist!" brauste das Echo und die Sterne glänzten hernieder.

— — — — — — — — — — — — — — —

„Liebst du mich wahrhaft, so, daß du dich an mich ketten willst durch Zeit und Raum, bis wir zusammen versinken im Quell des ewigen Urwesens, so schwör's bei der Nacht und dem Tode. Schwör's, Manraja!"

Da erhob sich Friedemann, trat, umschlungen von ihr, an den Rand des Felsens, und glühenden, tränenumschleierten Angesichts, das Auge erhoben zum Stern der Liebe, tat er den Schwur.

„Bei der Nacht und dem Tode, ich bin dir zu eigen für alle Zeit."

Da sanken sie einander in die Arme, Welt und Zukunft zerrannen vor ihren Blicken. — — — — — — — — —

Und alles ward still, nur die Nachtigall erhob tief unten ihre Stimme und sang von Liebe.

— — — — — — — — — — — — — — —

Die neue Sonne erhob sich langsam und glühender Ost verscheuchte die selige Nacht.

Langsam aus dem Taumel der Wonne fanden sich die Gatten in die Wirklichkeit. Ein unbekannter Schmerz, eine ahnungsvolle Trauer senkte sich auf sie nieder.

Towadei warf sich plötzlich an Friedemanns Brust und weinte bitterlich.

„Es liegt ein Nebel auf unserem Wege, mein Geliebter!"

„Aber wir werden stets vereint bleiben!" sagte Friedemann beklommen.

„O," flüsterte Towadei, „sich hier vereint hinabzustürzen in den gähnenden Grund und zu zerschellen, das wäre Seligkeit! —

8. Nebel auf dem Wege.

Friedemann Bach, dem der Panzer seiner Selbstsucht, die Doktrin Cardins geborsten war, hatte sich aus der einseitigen Spekulationssphäre des Verstandes an der Hand der Liebe, umgeben von der hohen, geheimnisvollen Einfalt der Natur, umdrängt von einer fast patriarchalischen Gesellschaft, dem Gemütsleben, dem alten, poesievollen Eden seiner Jugend wieder zugewendet. Jemehr er einsehen lernte, daß mit der bloßen Spekulation nichts getan sei, um so tiefer versank er nicht nur in die wonnevollen Schauer der Liebe und Religiosität, sondern auch in die tiefe, nebelhafte Mystik der Naturanschauung, die dem Zigeunervolke ganz besonders zur anderen Natur geworden ist. Er war, wie bei allem im Leben, auch hier Mensch der Extreme und ohne die nötige Kraft und den Willen, an den Grenzen stillzustehen, wo Verstand und Herz sich scheiden.

Am allerwenigsten besaß er die Freiheit und Stärke, beide, stets im Kampf begriffenen Gegensätze zu versöhnen, sie in einem höheren Dritten, der Vernunft, zu verbinden und so endlich menschlich unabhängig zu werden.

Dies hatte Towadei mit der zwiefachen Weltklugheit des Weibes und der Zigeunerin bald erkannt und zugleich, daß das einzige Mittel, sein und ihr Glück für immer zu sichern, darin bestehe, ihn immer tiefer in diese Mystik der Liebe zu verstricken, ihn von ihr vollständig abhängig zu machen. — Darum hatte sie so lange gezögert, ehe sie sein Weib wurde. — Ihr feines Ahnungsvermögen, gepaart mit der wunderbarsten Welt- und Menschenkenntnis, flüsterte ihr aber, als sie kaum sein war, leider die Besorgnis zu, daß mit der Erreichung ihres Glückes auch schon die Wandelbarkeit desselben drohe, und oft, wenn sie allein war, beängstigten trübe Bilder ihre Seele. Dann zog sie um so eifriger alle die kleinen, geheimen Künste zu Rate, die, als Erbteil ihres Stammes, ihr probat zu sein schienen, um sich Friedemanns immer fester, enger zu versichern.

Letzterer ging indessen in seiner Liebe und der eigentümlichen Welt, die ihn umgab, so auf, daß man glauben mußte, dieser Zustand der glückseligen Zufriedenheit sei gar keiner Veränderung mehr fähig. Alles Streben, jeglicher Ehrgeiz war aus ihm gewichen und hatte der Landstreichernatur Platz gemacht, die sich in ihm seit jenem Moment ausgebildet hatte, wo Luzifer in die Flamme versank und er das Grab seines Vaters umschlungen hatte. Die Tasche, in welcher der Rest seiner Künstlerexistenz ruhte, genoß die Ehre jedes Palladiums, verschlossen gehalten, stumm verehrt, aber nie zu seinem Zwecke benutzt zu werden. Selbst die Violine war ihm nur noch ein Mittel, sich zu zerstreuen oder seine Gedanken, seine Einbildungen zu überflügeln.

stalket, doch nur sehr einseitiger Art, und so wenig man geneigt war, ihn in den Angelegenheiten dieses kleinen Staates für voll anzuerkennen, so wenig war er geneigt, sich in sie zu mischen. — Er bemerkte darum auch vieles nicht, was ihm bei näherer Einsicht besorglich erschienen sein würde.

Der Dadi hatte immer einen Rest von Kälte gegen ihn, weil er ihm die Tochter, die er glühend liebte, vom Herzen gerissen hatte und — nicht ihres Stammes war. Der Haß, den der Alte jedem Nichtzigeuner nachtrug, war nicht einmal durch den Gatten seines Lieblings zu besiegen. Dies Verhältnis erweiterte aber die Kluft zwischen Tochter und Vater.

Andrerseits lag es nahe, daß Towadei, um jede Möglichkeit des Verlustes ihres Glücks zu entfernen, den Wunsch hatte, die Horde möge sich an Orte zurückziehen, die den Wechselfällen des Geschicks, wie der Tücke der Menschen weniger ausgesetzt seien. Hierzu schien der Dadi aber nicht geneigt. Er hatte ihrem Wunsche im betreff Friedemanns genügt, hatte ihr den Mann, dessen Bild sie jahrelang mit sehnender Ahnung geträumt, trotz seiner eigenen Abneigung gegen Friedemann, gegeben, war aber nichts weniger als gesonnen, nun auch noch ihre Wünsche da zu befriedigen, wo sein und der Horde Vorteil in Frage kam.

Das wechselnde Kriegsglück, die zahlreichen Schlachtfelder, die in Böhmen, Schlesien und Sachsen so reiche Beute gaben, der Schleichhandel, der durch die aufgehobene Grenzkontrolle in volle Blüte getreten war, und die Gesetzlosigkeit, die der Krieg hervorgerufen hatte, waren ihm eine viel zu lockende Aussicht, als daß er einer verliebten Aengstlichkeit der Tochter wegen sich in Gegenden hätten zurückziehen sollen, wo nicht der zehnte Teil von mühelosser Beute, wie hier, zu hoffen war und man sich um des lieben Lebens willen zu direkter Arbeit wenden mußte. Der Zigeuner ist ein Feind der Arbeit.

Was den Dadi aber ganz besonders an diese Gegend fesselte, war, daß er mit seiner Horde in kaiserlichem Solde als Spion stand. Das Häuflein seiner Genossen, etwa zwanzig Familien stark, lebte völlig unbemerkt in diesen zahlreichen Schluchten. Mit den Lokalitäten aufs engste vertraut, waren die Zigeuner leicht bei herannahender Gefahr imstande, in den zahlreichen Klüften, Hohlwegen und Spalten wie Wasser in einem Siebe zu verrinnen und sich nach geheimer Verabredung wieder zu vereinen, wenn die Not vorüber war. Diese scheuen, gewandten und boshaften Kinder der Natur waren ganz geeignet, den Oesterreichern als Spione zu dienen, und indem sie unter allerlei Formen sich in die Garnisonen, nach Dresden, kurz, überall hinschlichen, waren sie wirklich am besten imstande, von jeder Regung Friedrichs Nachricht zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 42 22. Jahrgang

Unterhaltungsblatt

Mittwoch, 20. Oktober 1915

Ein Mädchen . . . .

Von dem staubigen Wege, der im Sonnenbrand glühte, bogen sie in den großen Hof der Brauerei ab. Seitwärts des Wagens, der von zwei Dutzend Gefangenen gezogen wurde, ging der Wächter. Das viertantige Bajonett auf dem eroberten Gewehr wackelte schläfrig bei jedem Schritte des Soldaten von links nach rechts, von rechts nach links. Die gefangenen Russen schwatzten und schrien; stumm zogen zwischen ihnen ein Engländer und ein Franzose. Für eine Sache hatten sie gekämpft, lagen seit Jahr und Tag in fremdem Lande und konnten sich nicht verständigen über Ziele und Aussichten des großen Ringens.

Mit Ziegeln wurde der Wagen beladen, dann gab es eine längere Kunstpause. Ein schmächtiger Jude schlängelte sich an den Posten heran und bot ihm Ringe aus Zinn, Ketten aus Roßhaar, geschnitzte Knochenarbeiten zum Kaufe an.

„Kein Geld," sagte der Soldat.

Die ganze Runde der Gefangenen sah dem Versuch zu: die Russen mit gespannter Neugier, der Engländer und der Franzose verächtlich-uninteressiert.

„Du willst nicht kaufen, Kamerad? Billig, ganz billig."

„Ich habe kein Geld und brauch' auch nichts."

Der Kleine ging zurück zu seinen Auftraggebern, die das Ergebnis schon kannten. Der Franzose spuckte aus, der Engländer schnitt eine Grimasse.

Es ward friedlich still. Mit dem Geruch des Bieres mischte sich der starke Duft des Pferdestalles. Fliegen summten, ein Kohlweißling gaukelte über den Grasflecken des Hofes. Ein Hahn übte sein Sultansrecht aus. Die Luft stand unbeweglich schwül auf dem ummauerten Platze.

Jetzt öffnet sich ein Tor des Lagerraums. Eine derbe Hand greift von innen heraus und schiebt die Flügel zurück. Ein halbes hundert Augen richtet sich auf diese Hand. Augen, in denen Zweifel, solche, in denen Gewißheit zu lesen ist: eine Frauenhand.

Eine Arbeiterin tritt heraus. Sie ist nicht hübsch, nicht gut gekleidet, aber jung und von deutscher Fülle. Ihre Arbeit ist schwer, Flaschenkasten muß sie vom Hof ins Lager bringen. Durch die Schar der Gefangenen geht eine Bewegung. So etwa, wie wenn im Theater der Vorhang aufgeht. Aller Blicke sind auf den einen Punkt gerichtet. Jeder nimmt die beste Stellung ein. Die Russen lagern sich zumeist mit untergeschlagenen Beinen, drehen Zigaretten und rauchen. Die Augen aber begleiten jeden Schritt, jeden Griff, jede Bewegung des Mädchens. Nervös trippelt der schmächtige Jude umher, sucht die Entfernung zu verringern, die ihn vom Schaustück trennt.

Auch der Engländer ist lebendig geworden, er zupft an der Uniform und setzt die Mütze schiefer. Vor seinen Grimassen sind die Russen jetzt sicher. Die beste Figur macht der Franzose. Mit untergeschlagenen Armen steht er da wie Napoleon. Der saftblaue Gürtel um die Hüften kleidet ihn gut, der blonde Schnurrbart ist flott gezwirbelt, sauber ist die Uniform und keck sitzt das Käppi auf dem gut frisierten Kopfe.

Kein Wort wird gesprochen. Alles Leben sitzt in den Augen. Unter gesenkten Lidern hervor blinzeln sie und saugen sich voll, zum Ueberlaufen voll. Diese Blicke! Sie reißen dem Mädchen die Kleider vom Leibe, Stück für Stück. Sie taten und gleiten auf und ab, von den derben Knöcheln in den groben Strümpfen hinauf, von dem bräunlichen Nacken unterm schlichten Haar wieder abwärts. Sie schlingen sich um die Hüften, streicheln Wangen, Arme, Hände . . . .

Und die Zähne knirschen im ausgetrockneten Munde. Tod und Teufel! Sechs — acht — zwölf — vierzehn Monate kein Weib im Arme gehabt! Nichts als Himmel und Stacheldraht und die verhaßten Uniformen der Wächter. Kein Kuß, kein Liebeswort in der Muttersprache aus Mädchenmund. Und keine Aussicht, es bald zu hören. Dieser verfluchte Krieg, dieser dreimal, nein tausendmal verfluchte!

Schlaff werden die Züge und die Spannung löst sich im Gefühl bitterer Ohnmacht.

Der Posten scherzt mit dem Mädchen, sieht nach der Uhr und gibt das Zeichen zum Aufbruch. Schwer knarrt der Wagen über den Hof. Niemand schwatzt mehr. Aus den Ställen riecht es beißend scharf; die Sonne brennt. Der Hahn jagt eine Henne vor sich her über den Fahrweg . . . .

Der Jupiter,

im Osten aufgehend und um 10 Uhr etwa im hohen Süden stehend, beherrscht jetzt mit seinem wundervollen gleißenden Licht den Abendhimmel. Wie unsere Erde, ist er ein Planet, kreist mit uns gemeinsam um die Sonne und strahlt das von ihr erhaltene Licht zurück. Wenn auch in dieser Beziehung die Planeten des Sonnensystems dieselben Eigenschaften haben, so sind doch die lokalen Verhältnisse dieser Gestirne grundverschieden.

Zunächst die Größe: Jupiter, ein Riese gegen die Erde, hat einen 1400 mal größeren Rauminhalt wie diese. Daraus ergibt sich, daß diese schon bedeutend kälter ist. Vermutlich geht jetzt auf dem Jupiter der Prozeß vor sich, den die Erde vor Millionen von Jahren durchmachte, indem sich die Rinde der Planeten, aus einem Urbrei bestehend, zu Land verdichtet und Meere entstehen. Es ist aber nicht anzunehmen, daß der Jupiter denselben Prozeß des Lebens durchmacht, wie die Erde, denn die Lebensspenderin Sonne kann ihn nicht segnend befruchten, weil er zu weit entfernt von ihr ist. Während die Erde in einem Abstande von 150 Mill. Kilometern die Sonne umkreist, zieht Jupiter in 5facher Entfernung seine Bahnen um unser Zentralgestirn. Saturn, Uranus und Neptun haben noch längere Wege, während Venus, Mars und Merkur kleinere Zirkel schlagen. Die Sonne erscheint auf dem Jupiter fünfundzwanzigmal kleiner als bei uns und infolgedessen erhält er auch 25mal weniger Wärme als wir. Seiner großen Entfernung wegen braucht er zwölf Erdenjahre, um seinen Lauf um unsere Lebensspenderin zu beenden. Dabei ist nicht gesagt, daß er sich langsamer bewegt wie die Erde. Das Gegenteil ist der Fall. Während letztere 24 Stunden gebraucht, um sich um die eigene Achse zu drehen, führt der gigantische Jupiter diese Drehung in 10 Stunden aus. Ein Punkt seines Aequators durchläuft in einer Sekunde 12 600 Meter, während eine Stelle des Erdäquators „nur" 460 Meter, ungefähr dem Flug einer Kanonenkugel gleichkommend, durchjagt. Durch diese große Zentrifugalkraft des Jupiters beulcht sich sein Aequator auf und die Pole drücken sich ein. Der Planet bildet daher eine zusammengedrückte Kugel. Außerdem steht die Achse senkrecht zu seiner Bahnebene und es findet daher ein Wechsel der Jahreszeiten nicht statt. Die Tage und Nächte unseres Freundes sind nur je 5 Stunden lang. Dafür treten aber 5 Monde um ihn, die auf ihn bei uns nicht bekannte Lichterscheinungen auslösen.

Jupiter ist eine werdende Welt, aber seine große Entfernung von der Sonne, sowie seine Größe bringen es mit sich, daß auf ihm Lebewesen wie bei uns nie existieren können.

Dem Laien erscheint es rätselhaft, daß alle Planeten, selbst von der Größe des Jupiters, von der Sonne im Banne gehalten werden. Wir wollen deshalb über die Größenverhältnisse und die Entfernungen der Körper des Sonnensystems einige Ausführungen machen.

Das Zentralgestirn ist 700mal größer als alle Planeten unseres Systems. Zur besseren Erkenntnis mag folgender Vergleich herangezogen werden: Denken wir uns auf dem Jakobikirchturm eine 1½ Meter große Kugel als Sonne, 150 Meter davon liegt eine Kirsche — die Erde. Dann in einer Entfernung von 780 Metern, ungefähr in der Mitte des Burgfeldes der „riesige" Jupiter in Form einer großen Apfelsine. Der äußere Planet, Neptun, würde, einem Pfirsich gleich, 4500 Meter weit in Ihlesdorf bei der Haltestelle der elektrischen Straßenbahn zu finden sein. Alle anderen Planeten entsprechend eingereiht, würde dann das Sonnensystem ergeben. Aber damit ist auch Schluß. Dem uns nächsten Fixsterne, Alpha, einen Platz hier auf unserer Erde zu geben, ist platterdings unmöglich. Alpha würde, vielleicht in Sonnengröße, in einer Entfernung von — 3 Erddurchmessern uns beobachten können. Oder auch nicht, denn von der Ferne würde die 1½ Meter große leuchtende Sonne auf dem Jakobikirchturm nur als heller Stern zu sehen sein.

Nun noch einiges zu den Entfernungen in die unendlichen Weiten. Als Maßstab müssen wir das Licht benutzen. Dasselbe legt in der Sekunde 300 000 Kilometer zurück. Da die Erde 150 Millionen Kilometer von der Sonne entfernt ist, braucht das Licht, um uns zu erreichen, 8 Minuten. Um zum Jupiter zu gelangen, vergehen 40 Minuten und zum fernen Neptun 4 Stunden. Wie winzig diese Entfernungen sind, geht schon daraus hervor, daß das Licht, um zu dem im obigen Beispiele angeführten nächsten Fixstern Alpha zu gelangen, 4½ Jahre braucht. Von dem Polarstern kommt das Licht erst in 40 Jahren zu uns. Das sind einige Beispiele von uns „gar nicht weit" entfernt stehender Sterne. Von vielen bringt uns das Licht erst nach Jahrhunderten, ja nach Jahrtausenden Kunde, also es kündet uns über die Vergangenheit dieser Sterne.

— — „Jetzt schweigt des Sängers Höflichkeit." Staunend und bewundernd gestehen wir ein: Jetzt vermag unser Verstand das All nicht mehr zu erfassen. — Eins ist für uns klar, unser ganzes Sonnensystem schrumpft zu einem winzigen Punkt zusammen. Und unsere Erde? Sie ist ein Stäubchen im All; aber auf diesem Atom — — — tobt der Weltkrieg.

Ueber Chinas Verfassung.

Das chinesische Reich steht offenbar wieder einmal vor innerpolitischen Aenderungen. Bekannt ist, daß Juanschikai, der jetzige Präsident der „Republik" China, zum Kaiser erhoben werden soll. Ueber die Tragweite dieser Titeländerung und über die derzeitige staatliche Verfassung Chinas schreibt nun ein Chinese Suh Hu in der Neuyorker Wochenschrift „The Outlook" folgendes:

„Auf die Fragen, ob die Verleihung des Kaisertitels die diktatorische Gewalt Juans vergrößert oder andererseits seine Ablehnung des Titels eine stärkere Demokratisierung Chinas zur Folge haben wird, lautet meine Antwort: Nein. So, wie die gegenwärtige Verfassung lautet, hat der Präsident der chinesischen Republik mehr Machtbefugnisse als irgend ein anderer Herrscher der Welt. Nach unserer Verfassung, an deren Ausgestaltung Professor Goodnow (der amerikanische Rechtsberater des Präsidenten) erheblichen Anteil hatte, ist der Präsident der Vertreter der Nation, befugt, den Li-Fa-Juen einzuberufen und aufzulösen, Gesetzesvorschläge und den Staatshaushaltsplan im Li-Fa-Juen einzubringen. Der Präsident hat die oberste Exekutivgewalt, seine Erlasse haben Gesetzeskraft, er kann Krieg erklären und über den Frieden verhandeln, Beamte und Offiziere ernennen und entlassen, kann Amnestie gewähren oder Strafen umwandeln, ist Oberbefehlshaber von Heer und Flotte, empfängt Botschafter und Gesandte und schließt Verträge mit auswärtigen Mächten.

Wichtiger noch sind die Vorschriften über die Dauer der Präsidentschaft und den Wahlmodus. Die im Dezember 1914 von dem Verfassungskonvent angenommenen Ausführungsbestimmungen besagen:

1. Die Amtsdauer des Präsidenten beträgt 10 Jahre. Er kann zur Wiederwahl zugelassen werden.
2. Das Wahlkollegium besteht aus 50 Mitgliedern des Staatsrates und 50 Mitgliedern des Li-Fa-Juen.
3. Vor jeder Präsidentenwahl soll der gegenwärtige Präsident, als Vertreter des Volkswillens, drei Kandidaten für seine Nachfolgerschaft ernennen.
4. Die Namen dieser drei Kandidaten soll der Präsident erst am Tage der Wahl selbst dem Wahlkollegium bekanntgeben.
5. Außer für einen der drei Kandidaten kann das Wahlkollegium auch für den gegenwärtigen Präsidenten stimmen.

Auf Grund dieser Bestimmungen also kann der chinesische Präsident auf Lebenszeit im Amte bleiben. Nach dem Gesetz steht es ihm auch frei, seinen eigenen Sohn oder Enkel als Kandidaten aufzustellen. Mehr Befugnisse kann ihm doch wohl auch die bloße Aenderung seines Titels von „Präsident" in „Kaiser" nicht verleihen.

Die wahren Republikaner Chinas wissen ganz genau, daß bis jetzt die chinesische Demokratie nur dem Namen nach besteht. Fast zwei Jahre lang hat das Land kein Reichsparlament, keine Landtage, keine Kreisversammlungen gehabt. Politische Parteien gibt es nicht, ebenso wenig Presse- und Redefreiheit. Mancher junge Mann, der kein anderes Verbrechen begangen hatte, als Anhänger einer radikalen Staatspartei zu sein, ist verbannt, hingerichtet oder ermordet worden. Wir haben natürlich eine Verfassung, o ja — diese Verfassung aber stellt den obersten Beamten des Landes über Gesetz, Parlament und Volk, diese Verfassung macht die Präsidentschaft tatsächlich zu einer erblichen Würde.

Die Jung-Chinesen, worunter allerdings keineswegs eine bestimmte politische Partei zu verstehen ist, ringen schwer um die Aufrichtung einer echten Demokratie in China."

Kleines Feuilleton

Was Verwundete im Körper zurückbehalten können.

Nicht nur Kugeln bleiben oft in den Körpern der Verwundeten zurück, ohne daß sie irgendwie gesundheitsstörend einwirken, auch andere Gegenstände. Im Jahre 1893 führte Professor Bardenheuer im Bürgerhospital in Köln eine Operation an einem 47jährigen Manne aus, der seit der Schlacht von Königgrätz, also über ein Vierteljahrhundert hindurch, eine 33 Millimeter lange Säbelspitze im Körper trug. Diese Säbelspitze war von einem Granatsplitter am Säbel abgeschlagen und mit dem Granatsplitter in eine Brustwunde getrieben worden. Der Splitter war entfernt worden, ohne daß man von der Säbelspitze etwas wußte. Nach 20 Jahren zeigte sich auf dem Rücken des Mannes, in der Höhe, in der er die Brustwunde gehabt, eine Geschwulst, die sich allmählich verhärtete. Als diese zu schmerzen begann, ließ er sie aufschneiden und die Säbelspitze kam heraus. — Ebenfalls im Jahre 1893 wurde in Köln ein Kürassier operiert, der in einem Gefecht 1870 einen Stoß in den Hals erhalten hatte. Erst nach 22 Jahren etwa zeigte sich am Halse eine Geschwulst, und als sie operiert wurde, fand man der Kugel zur größten Ueberraschung des Patienten das Stück einer Stahlkette zutage, wie sie an Helmen getragen wird. Das Geschoß hatte augenscheinlich die Kette zerrissen und das Glied in den Hals getrieben. — Manchmal entfernen sich übrigens derartige Kriegsandenken auf eigentümliche Weise. Ein Berliner Königsgrenadier hatte bei Wörth einen Schuß in den Hals bekommen. Die Kugel, die sich gesenkt hatte, war im Körper geblieben. 1880 wurde durch den berühmten Langenbeck ein etwa 15 Gramm schweres Stück entfernt. Doch war die Kugel gebrochen und ein Stück war im Körper geblieben. Da Patient im Jahre 1891 wieder eine Geschwulst am Halse fühlte und Schmerzen empfand, wollte er sich wieder eine Operation unterwerfen und war bereits zu dem Zweck von Bramann in Halle untersucht worden. Da ging eines Morgens die Geschwulst von selbst auf; der Mann verspürte im Munde einen harten Gegenstand und glaubte, ein Zahn sei ihm ausgefallen. Es war der Rest der Chassepotkugel, die ihn 21 Jahre vordem getroffen hatte.

Was ist eine Tonne in der Schiffssprache?

Bei der Beschreibung von Schiffen begegnen wir häufig den Ausdruck „Tonnen". Es wird berichtet, daß ein neuer Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie oder die letzte Klasse unserer Linienschiffe eine Größe von soundsoviel Tonnen habe. Manchmal ist auch von Registertonnen oder von Deplacementtonnen die Rede und der Laie glaubt wohl im allgemeinen, daß es sich hierbei um einen feststehenden, in jedem Falle in gleichem Sinne gebrauchten Begriff handelt, wenn er auch gewöhnlich nicht weiß, was er sich unter einer solchen Schiffstonne vorstellen soll. Tatsächlich werden mit dem Wort „Tonne" in der Schiffssprache drei ganz verschiedene Begriffe dargestellt, je nachdem es sich um ein Kriegs-, ein Fracht- oder ein Passagierschiff handelt. Dem eigentlichen Gewichtswert einer Tonne, nämlich 1000 Kilogramm, entspricht die Schiffstonne nur in dem Ausdruck Deplacementtonne. Unter einer Deplacementtonne versteht man je 1000 Kilogramm Wasser, die das Schiff verdrängt. Und da ein schwimmender Körper genau soviel Wasser verdrängt, wie er selber wiegt, so drückt also die Zahl der Deplacementtonnen eines Schiffes sein eigenes Gewicht aus. Die Berechnung nach Deplacementtonnen wird heute bei den Kriegsflotten der ganzen Welt angewandt. Denn da die Ladung der Kriegsschiffe meist eine gleichbleibende ist — sie besteht außer den Kohlen aus den nötigen Maschinen, Geschützen, Munition, Instrumenten — so ist auch das Gewicht oder Deplacement der Kriegsschiffe nur geringen Schwankungen ausgesetzt, jene Berechnungsart also ganz am Platze. Anders beim Frachtdampfer, der ja, je nachdem er nichts, leichte oder schwere Ware geladen hat, ein ganz verschiedenes Gewicht aufweist. Hier hat man daher von altersher die Tragfähigkeit des Schiffes als Maßstab genommen. Ein Frachtdampfer hat soundsoviel Tonnen, heißt hier also, er ist imstande, ebensoviel Tonnen zu laden, wobei die Tonne aber zu 1016 Kilogramm gerechnet ist. Durchweg bei Passagierschiffen und vielfach neuerdings auch bei Frachtschiffen wird als Maßeinheit die Registertonne angewandt. Sie drückt eine räumliche Größe aus, nämlich den inneren Rauminhalt des Schiffes. Dabei wurden in England, wo diese Berechnung aufkam, 100 Kubikfuß dieses Raumes als eine Tonne angenommen, und da die Größe des Schiffes nach diesem Maßstabe in das Schiffsregister eingetragen wurde, so nannte man sie Registertonne. Man unterscheidet dabei noch zwischen Brutto- und Nettoregistertonnen. Die ersteren drücken den gesamten Rauminhalt des Schiffes aus, die letzteren nur den, der sich nach Abzug des Maschinen- und Kohlenraumes ergibt. Wir sehen also, daß die Tonne nicht immer eine Tonne ist und daß sie in der Schiffssprache recht verschiedene Dinge bezeichnen kann.

Aus einem Feldpostbrief.

. . . Und gruß' Klein-Aennchen! Sag' ihr: die Franzosen,
wie ich sie hier auf den Patrouillen sah,
trügen noch heut die alten roten Hosen
wie in dem dicken Buch von Großmama.

Doch heißt der Kaiser nicht Napoleon:
er teilt nicht die Gefahr mit den Soldaten,
er hört von weitem nur von ihren Taten,
weit ab vom Schuß. Er kann nur speien und drohen.

Und die Franzosen kämpfen heiß und bravo;
und mancher, der da schläft den letzten Schlaf,
hat auch — daß sie nur dieses nicht vergißt —
zu Haus' ein Kindchen, wie Klein-Aennchen ist.

Und dieses Kindchen spricht von dem Papa
und wundert sich, warum er noch nicht da,
und wendet sich zur Mutter, fragt und fragt —
sag' ihr's! Und schreib' mir, was sie dann gesagt . . .

Paul Enderling in der „Lese".

Ein von den Russen auf ihrem Rückzug in Brand gesteckte polnisches Dorf.

WTB 2792